

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierfachjährige Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 M. 70 Pf.
Bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einsätzigen Zeitung für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengehülfen 15, Metallmetall 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen.

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, daß wir heute mehr denn je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib und Kind. Jetzt gilt es alle Kräfte für dieses Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerkrieg zu steigern und zu stärken vermag. Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantenregie gilt diesem Ziel. Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern. Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumtümelnden Anzweiflern gegenüber ausdrücklich festgestellt —

zu den notwendigen Rüstungsarbeiten,

mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Sieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und -gerät aufzutunzen, dem ein hoher Kunstschatz oder — wie alten, durch Generationen aufbewahrten Familienstücken und den Trauringen der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innenwohnt, aber für alles übrige muß auch hier rückhaltlose Opferbereitschaft sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Wahnsinn geheilt ist, auf den Einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weitherzigste Opferwilligkeit zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitsiegt. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend machen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein, Präsident der Reichsbank.

An der Baleputnastraße russische Stellungen gestürmt

Über 1300 Gefangene und Geschützbeute.

Ein italienischer Angriff im Cernabogen brach verlustreich zusammen. — Glückliche Heimkehr des von den Franzosen „vernichteten“ U-Bootes. — Die amerikanische Probefahrt durch die Sperre. Kut-el-Amara von den Engländern besetzt.

Der Krieg zur See.

Die Heimkehr eines von den Franzosen „vernichteten“ U-Bootes.

WB.B. Berlin, 27. Januar. Am 13. Februar hat das französische Marineministerium bekanntgegeben, daß ein feindliches Unterseeboot am 12. Februar, 5 Uhr nachmittags, nahe der Abou-Abbildung aufgebrochen ist und seine Kanonenschüsse auf die Küste abgegeben hat. Die Küstenartillerie hätte sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug eröffnet, das, von französischen Artilleristen mit dem ersten Schuß getroffen, schnell davongeprudelt.

Das betreffende Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Es hat am 12. Februar die großen Anlagen des Jorges de l'Adour bei Bayonne ausgiebig beschossen. Der Erfolg ist durch mehrere große Brände bestätigt worden. Gestern nach geraumer Zeit ist das Boot von der Küstenbatterie erfolglos unter Feuer genommen worden. Das betreffende Unterseeboot und noch ein anderes haben insgesamt 27 500 Brutto-Rегистertonnen versenkt.

Deutsche Fliegerbomben auf einen feindlichen Transportdampfer.

WB.B. Berlin, 27. Februar. Ein deutsches Seeflugzeug bewarf im nordägyptischen Meer einen feindlichen Transportdampfer erfolgreich mit Bomben. Trotz des starken Geschützfeuers und der Verfolgung durch zwei feindliche Flugzeuge ist es wohlbehalten zurückgekehrt.

Feindliche Minensucher gesunken.

WB.B. Bern, 27. Februar. „Temps“ aufgegangen ist der Minensucher „Noella“ bei einer Patrouillenfahrt auf eine Mine gesunken und gesunken.

Die erste englische Meldung.

London, 26. Februar. Minister Carson teilte im englischen Unterhause mit, daß feindliche Zerstörer heute in alter Frühe Broadstairs und Margate beschossen haben. Eine Frau und ein Kind wurden getötet, zwei Personen verwundet und zwei Häuser zerstört.

Die beiden Probédampfer haben die Sperre passiert.

WB.B. Bordeaux, 26. Februar. (Agence Havas.) Der Dampfer „Orléans“ ist auf der Reede von Pauliac eingetroffen.

ZU. Genf, 28. Februar. Der Besitzer der Aktiengesellschaft erhält ein Telegramm aus Bordeaux; wonach auch die „Rothesay“ sich der Biscayenküste näherte. Der Kapitän der „Delans“ erklärt, ohne jeglichen Zwischenfall das Sperregebiet durchfahren zu haben.

Zur Torpedierung des Dampfers „Laconia“.

Der britische Dampfer „Laconia“ von der Camarón Line ist in der Nähe der irischen Küste torpediert worden. Bezeichnend für die englische Praxis ist es, daß dieses große Passagierschiff noch im Sommer 1916 in den englischen Listen als Hilfskreuzer verzeichnet war. So haben es die Briten bedauert schon häufig gemacht, daß sie heute einen Dampfer als Hilfskreuzer oder Lazarettschiff führen, um ihn morgen wieder als Passagier- oder Transportdampfer zu benutzen und bei etwaigen Begegnungen mit unseren U-Booten dann wieder einen „Fall“ konstruierten zu können. Ob Amerikaner unter den an-

scheinend ausnahmslos geretteten Passagieren sich befinden haben, ist noch nicht bekannt geworden, aber nicht unwahrscheinlich.

Explosion auf einem großen französischen Amerikadampfer.

ZU. Genf, 28. Februar. Aus Malta wird nach Paris gemeldet: Auf dem großen französischen Amerikadampfer „Saint Laurent“ erfolgte eine schwere Explosion im Maschinenraum. Wie es heißt, sind mehr als 20 Personen getötet worden.

Die Neutralitätsabzeichen der deutschen Schiffe.

WB.B. Kopenhagen, 27. Februar. Der dänische Dampfer „Charlot“, der bisher im Außenhafen lag, ist gestern in den Innenhafen gefahren, um Ladung einzunehmen. Er hat durch seine neue Neutralitätsabzeichnung, die in der Bevölkerung beider Schiffsseiten in der ganzen Länge und mit senkrechten roten und weißen Streifen besteht, überall großes Aufsehen hervorgerufen. Es verlautet, die neuen Neutralitätsabzeichen müssen von allen dänischen Schiffen in ausländischer Fahrt angelegt werden.

Die deutsche Antwort an China.

Nach der „North-China-Daily-News“ fordert die deutsche Antwort auf die chinesische Protestnote: Deutschland ist gezwungen, zu den äußersten Maßregeln zu greifen und den Krieg auch gegen die Neutralen zu lenken, verübt aber Maßnahmen zu treffen, die das Leben der Chinesen sichern werden.

Die deutsche Antwort an Brasilien.

„Gazeta“ meldet aus Rio de Janeiro: Die deutsche Regierung hat dem brasilianischen Gesandten in Berlin

erklärt, sie behaupte, daß die ergriffenen militärischen Maßnahmen den Interessen der Neutralen schaden. Deutschland sei aber unerschütterlich entschlossen, die U-Boot-Blockade aufrechtzuerhalten. Die Reichsregierung werde im Falle der Verletzung eines brasilianischen Schiffes die Frage aus diplomatischem Wege regeln.

Die abgesperrte Konferenz.

Quagno, 26. Februar. Die Tatsache, daß die in Petersburg versammelten Konferenzmitglieder durch die U-Boot-Blockade in Russland festgehalten sind und bis auf weiteres nicht in ihre Heimat zurückkehren können, bereitet der Entente-Presse ernstes Kopfzerbrechen und läßt sie nach verschiedenen Mitteln suchen, um jenen russischen Zwangsaufenthalt zu beendigen. So brachte der "Corriere della Sera" am 23. eine Meldung aus Zürich, General de Castelnau sei bereits in Frankreich angekommen und habe über den rechten französischen Flügel den Oberbefehl übernommen. Dasselbe Blatt veröffentlichte heute ein Petersburger Telegramm, Castelnau werde sich in den nächsten Tagen nach Wien und an die russische Südwestfront begeben. Der Minister Scialoja und die anderen Konferenzmitglieder würden die russischen Munitionsfabriken besuchen. Man darf darauf gespannt sein, zu welchen neuen Erfindungen und Ausreden die Entente-Presse ihre Lustigkeit nehmen wird, um die unscheinbare Verbannung der Konferenzmitglieder im Monat Februar zu verhehlen.

Die unvorbereiteten Engländer.

Kristiania, 28. Februar. Ein Telegramm am Verbands-Kongreß aus London hebt hervor, daß die drastischen Einschränkungen in der Ausfuhr, die Lloyd George angekündigt hat, das englische Volk völlig unvorbereitet getroffen hätten. Die eigenen Vorräte Englands seien in Wirtschaftlichkeit beunruhigend genug, so daß die Maßregeln, um die Erinnerung zu steigern, in hohem Grade nötig seien.

Rotterdam, 26. Februar. "Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Der Lebensmittelkontrollleur Lord Devonport erließ heute eine neue Wechl- und Brotausordnung, welche zum ersten Male in der englischen Geschichte die Benutzung von reinem Weizenmehl verbietet und die Baker verpflichtet, Brot und andere Backwaren aus einer Mischung von Weizen und anderen Getreidearten herzustellen.

Die Stimmung in Holland.

Rotterdam, 26. Februar. Obwohl die Mehrheit der größeren Blätter die Versenkung der holländischen Schiffe Deutschlands überall anrechnet, halten genug Holländer den Kopf hoch und sehen ein, England habe mindestens eine Mitschuld durch das Festhalten der Schiffe. Auch die Niederländer treffe ein Verhältnis, weil sie das Auslaufen ohne genügende Sicherheit wagten. Die englischen Presse-Überungen erwiesen hier nur Ekel.

Hag, 27. Februar. In Amsterdam stand gestern eine Kundgebung der sozialistischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaften statt. Der Vorsitzende Oudegaast forderte die Delegierten auf, ruhig zu bleiben und ruhiges Blut zu behalten. Das sei immer noch die einzige Art, das Land außerhalb des Krieges zu halten. Den Verhandlungen wohnten 1200 Delegierte bei, die 170 000 Arbeiter vertreten. Der sozialistische Schöffe von Amsterdam Bildt erklärte, daß die am Freitag versunkenen Schiffe genau Wehl hatten, die ganze holländische Bevölkerung eine Woche lang mit Brot zu versorgen, und außerdem noch Pflanzenfett, Biehbutter und andere Lebensmittel verfrachtet hatten. Redner trat für Nationierung ein, warnte jedoch das Volk davor, eine Nationierung zu verlangen, mit der die jetzige Lebensmittelhaltung fortgesetzt werden könnte. Ein Beschluss der Versammlung forderte von der Regierung die Verteilung billiger Lebensmittel und Verhinderung jeder Zurückhaltung von Lebensmitteln. (Frankl. 319.)

Bon den Fronten.

Westen.

Ein deutsches Luftschiff über Holland.

WTB. Haag, 27. Februar. Anscheinlich wird mitgeteilt, daß der niederländische Gesandte in Berlin im Auftrage seiner Regierung wegen der Tatsache, daß ein deutsches Luftschiff am 17. Februar über niederländisches Gebiet geflogen ist, bei der deutschen Regierung ernsthafte Vorstellungen erhoben hat. Da das Luftschiff das jüngst vereinbarte Roffignal nicht gezeigt hat, ist von verschiedenen Orten auf dieses geschossen worden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 27. Februar.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Stellenweise etwas lebhafte Geschäftstätigkeit. Südwestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Der Sekretär des Hess des Generalstabes, von Hoeler, Feldmarschall-Lieutenant

Auf-el-Amara von den Engländern besetzt.

WTB. Amsterdam, 28. Februar. Die hiesige Presse-Agentur meldet: Die englischen Truppen haben Auf-el-Amara besetzt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 27. Februar. Am Tische des Bundesrats: Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, Dr. Helfferich, von Stein, Zimmermann, Graf von Roedern, Capelle, Lisco und Kraette. Das Haus ist dicht besetzt. Die Tribünen sind überfüllt.

Präsident Dr. Raempf eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des neuen Haushaltplanes, die am Freitag bereits eingeleitet worden ist, und die neuen Kriegsteuer. Sofort zu Beginn der Sitzung nimmt Reichskanzler von Bethmann-Hollweg das Wort zu seiner Rede, aus der wir gestern bereits einen kurzen WTB-Bericht gebracht haben. Über unseren uneingeschrankten U-Bootkrieg und unser Verhältnis zu Amerika äußerte sich der Kanzler noch folgendermaßen:

Meine Herren! Unsere Feinde und die uns ablebenden amerikanischen Kreise haben geglaubt, auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam machen zu sollen, der zwischen unserer Handlungsweise und der der Engländer besteht. England vernichtet — so wurde gesagt — lediglich wirtschaftliche Werte, die erlegt werden könnten, Deutschland aber Menschenleben, die unersetzlich sind. Nun, meine Herren, warum famen denn bei den Engländern amerikanische Menschenleben nicht in Gefahr? Doch nur, weil die neutralen Länder und insbesondere Amerika sich freiwillig den Anordnungen Englands fügten (Sehr richtig!) und weil England so der Notwendigkeit überhoben war, seinen Zweck durch Auswendung von Gewalt zu erreichen. Was wäre wohl geschehen, wenn die Amerikaner auf dem ungehinderten Passagier- und Güterverkehr mit Hamburg und Bremerhaven bestanden hätten? (Sehr richtig!) Hätten sie das getan, so wären wir von dem peinlichen Eindruck befreit gewesen, daß nach amerikanischer Auffassung eine Unterwerfung unter englische Macht und Kontrolle mit dem Wesen der Neutralität vereinbar ist, daß die Anerkennung der deutschen Abwehrmittel aber mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar ist. (Sehr richtig!)

Kein Zurück mehr!

Meine Herren, überblicken wir die ganze Entwicklung unseres Verhältnisses zu Amerika, den Abbruch der Beziehungen zu uns, die angestrebte Mobilisierung der Neutralen gegen uns zur Unterstützung des amerikanischen Standpunkts, das fördert nicht den auch vom Präsidenten Wilson erzielten Frieden, das muß mir dazu dienen, das Bestreben Englands, uns anzuhauen, zu verstärken. Wir bedauern den Bruch mit einem Volke, das nach seiner ganzen Geschichte dazu berufen ist, mit uns, nicht gegen uns für das gemeinsame Ideal einzutreten. Nachdem aber unser ehrliches Friedensangebot nur den Kriegsgeist der Gegner entfesselt hat, gibt es für uns kein Zurück mehr, sondern nur noch ein Vorwärts. (Beifall.) Meine Herren, daß England die verschärzte Anwendung des U-Bootwaffes als größtes Verbrechen der Weltgeschichte hinstellen würde, war vorauszusehen. England glaubt der prädestinierte Herrscher der Meere zu sein und zugleich der allgemeine Wohlthäter der allgemeinen Menschheit. Das Völkerrecht mit seinen Regeln für den Seekrieg war für jeden andern unabdingt bindend, für England nur iuweislich seine Interessen dabei in Betracht kommen. Noch kürzlich sagte ein Lord im Oberhause, die Seepolizei gehöre und gebühre England. Wer aber überwacht England in der Ausübung der Polizei? Jeder Gegner, der sich der englischen Gewohnheit nicht beugen will, die Bestimmungen se nach den denkbaren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen zu erweitern oder zu verengern, wird als ein Feind der Menschheit hinstellt.

Vor dem Kriege, als die Gefahr vor einem deutschen U-Bootkrieg noch nicht drohte, war es anders. Ich kann mich auf die Neuzeitung einer englischen Marineautorität, von Sir Verey Scott, aus der Zeit kurz vor Ausbruch des Krieges berufen. Seien die Bekämpfung, daß die Zukunft im Seekrieg den U-Booten gehöre, war eingewandt worden, das U-Boot könne nach seiner technischen Natur nicht gefangen nehmen, sondern nur vernichten, und das verstoße gegen die Menschlichkeit. In seiner Erwidern in der "Times" schreibt nun Sir Verey Scott: "Man denkt sich folgenden Fall: Ein Inselland, das in seiner Nahrungsmittelversorgung von der Seeausfuhr abhängt, gerät in einen Krieg. Der Gegner betrachtet es als seine Aufgabe, ihm die Zufuhr abzuschneiden. Anholtedessen errichtet er eine Sperre von Minen und Unterseebooten um die Insel, teilt allen Neutralen mit, daß eine solche Sperre errichtet sei und daß, wenn eines ihrer Schiffe sich der Anfeind nähert, es dies auf eigene Gefahr tun und die Vernichtung durch Minen oder U-Boot riskiere." Also genau unser Fall! Und wie urteilt nun Sir Verey Scott hierüber? Hören Sie: "Eine solche Ankündigung wäre vollständig in Ordnung und, wenn britische oder neutrale Schiffe sie mißachten und die Sperre zu brechen suchen, so könnte nicht angenommen werden, daß sie friedlichen Zwecken dienen, und wenn sie versucht würden, könnte das nicht als Anfall in Wildheit und Seerübe bezeichnet werden." (Lebhafte Sätze! Hört! Hört!) Also genau die Ansicht, die wir vertreten, nur daß diese noch verstärkt wird dadurch, daß das Anfeindland selbst es war, das mit der Auszugsverbots-Sperre bekannt und uns zur Abwehr genötigt hat. (Sehr richtig!)

Die "Östnische Rote" traf beim Abdruck des Artikels aus der "Times" am 14. Juni 1915 den Nagel auf den Kopf mit der Bemerkung: "Wenn die Sachlage mit Bezug auf den Unterseebootkrieg heute umgedreht wäre, dann England würde heute einmütig so sprechen wie damals Sir Verey Scott." (Sehr richtig!) Ich wiederhole gegenüber der Verhundungsklammer, die England in der ganzen Welt gegen uns betreibt, ich unterstreiche es noch einmal: unter keinerem U-Bootkrieg ist eine Erweiterung auf die Hungerblöcke, die England seit Beginn des Krieges gegen uns ausübt. (Sehr richtig!) Die englischen Machthaber wachten sich in der Hoffnung, daß sie der Krieg nicht neuer zu stehen kommen würden, daß nach bewährtem Muster auf dem Festland die Alliierten die Arbeit für England verrichten

würden, und daß England sich damit begnügen könnte, mit seiner stolzen Flotte Deutschland durch Aushungerung zur Kapitulation zu zwingen, ohne selbst Menschen dabei zu verlieren. Das Rezept war für England nicht neu. Ich erinnere an die berüchtigten Konzentrationslager, in die England die Frauen und Kinder der tapferen Buren schleppte und dort der unmenschlichsten Behandlung aussetzte mit dem ausgesprochenen Zweck, durch ihre Leidenschaft die Widerstandskraft der im Felde stehenden Männer zu brechen. Wie im englischen Parlament zugegeben wurde, hatte diese Maßnahme, die für immer einen Schandfleck auf dem engl. Namen bilden wird, gerade die umgekehrte Wirkung. Sie hatte den Erfolg, den Widerstand der Buren zu erhöhen, und damit die Wirkung, den Krieg zu verlängern. Es ist eine seltsame Ironie der Weltgeschichte, daß der jetzt englische Ministerpräsident Lloyd George, der sich jetzt nicht genug tun kann im Kampf gegen die deutsche Barbarei, daß der selbe Herr Lloyd George es war, der seinerzeit im englischen Parlament feststellte, daß 15 000 bis 16 000 unschuldige Frauen und Kinder ein Opfer der englischen Grausamkeit geworden seien. (Hört! Hört!) Nach seinen Angaben betrug z. B. die Sterblichkeit der Kinder unter 12 Jahren in den Konzentrationslagern 41 v. H. (Hört! Hört!)

Der damalige englische Kolonialminister Chamberlain, der die Regierung zu verteidigen suchte, gab zu, daß die Sterblichkeit der Kinder zeitweise sogar 55 v. H. überschritten habe. Diese Verhältnisse waren die Folgen einer vorbedachten Aushungerungspolitik, indem den unglücklichen Frauen und Kindern in ungünstiger Menge Nahrung zugesetzt wurde. Nicht etwa, weil Mangel an Nahrung vorhanden gewesen wäre, sondern aus Absicht. Ebenso wurde in sanitärer Hinsicht alles vernachlässigt. Ich entnehme diese Tatsachen nicht etwa irgendwelcher tendenziöser Propaganda, sondern dem amtlichen Bericht über die Verhandlungen im englischen Unterhause, in dem diese Tatsachen festgestellt wurden. (Hört! Hört!)

Englands Aushungerungspolitik.

Nun, meine Herren, was England damals im Kleinen ausübte, das wollte es im gegenwärtigen Krieg mit Deutschland im Großen ausführen. Im Burenkrieg handelte es sich um 150 000 Frauen und Kinder, von denen nach den Angaben des Herrn Lloyd George 50- bis 60 000 den barbarischen Methoden englischer Kriegsführung zum Opfer fielen. Jetzt sollte das ganze deutsche Volk mit seinen nahezu 70 Millionen, mit seinen Frauen und Kindern, mit seinen Kranken und Gebrechlichen, ausgehunbert werden, und damit das deutsche Volk zur Kapitulation gezwungen werden. Das ist die Königin Englands von Anfang an gewesen. So wollte es sich einen Sieg verschaffen, den es durch seine Waffen nicht erringen konnte. (Sehr richtig!)

England ist es gewesen, das von Anfang an auf diesem Krieg nicht einen Krieg von Heer zu Heer, sondern von Volk zu Volk gemacht hat. (Sehr richtig!) Und nachdem England dies getan hat, nachdem die Feinde unserm ehrlichen Friedensangebot nur Spott und Spott entgegengesetzt haben, da blieb dem deutschenVerteidigungswillen nichts weiter übrig, als das Goethische: Auf einen großen Klotz gehört ein großer Kiel! (Lebhafte Sätze! Sehr wahr!)

Die bisherigen Erfolge des ungewohnten Krieges seit dem 1. Februar übertreffen die Erwartungen unserer Marine. Die Seepolizei ist erst 4 Wochen in Kraft, anfangs war sie zugunsten der Neutralen günstiger. Viele Unterseeboote haben noch nicht berichtet. Die feindliche Verstärkung verbirgt einen großen Teil der Verluste. So können wir mit dem Erfolge mehr als aufrieden sein. Eine Blockade haben wir nie erklärt, sondern nur ein bestimmtes Sperrezeitlimit gesetzt. Da einzelne Schiffe der Gefahr entgangen wären, versteht sich von selbst. An dem schließlichen Erfolge wird sich nichts ändern, dank der unvergleichlichen Bravour unserer U-Boote haben wir darüber volle Gewißheit. (Lebhafte Sätze!)

Das Vertrauen in das deutsche Volk, das der Kaiser in seiner Botschaft vom 12. Januar ausgesprochen hat, hat sich als vollauf gerechtfertigt erwiesen. Das Volk in allen seinen Teilen hat in Kampf, Arbeit und Duldend Großes geleistet. Wir haben einen schweren Winter hinter uns, aber das Heldenamt unserer Frauen und Kinder, der Geist der Vaterlandsliebe, der alle Schichten des Volkes durchdringt, haben den englischen Aushungerungskrieg schon jetzt zuschanden gemacht! (Lebhafte Sätze!)

Die militärische Lage hat sich seit meiner letzten Rede wenig verändert. Überall sind unsere Fronten verstärkt. Unsere tapferen Soldaten blicken vertrauensvoll auf ihre liegengewohnten Führer. In den Landfronten sind wir für alles bereit, dank der genialen Zeltung unserer obersten Führer. (Lebhafte Sätze!) Aber auch an den Wasserfronten halten wir starke Wacht und in der U-Bootwacht sind wir viel stärker als früher.

So gehen wir voller Vertrauen den nächsten Monaten entgegen. Der unbegrenzte Willen, nicht zu dulden, daß wir in Schwach geraten, daß wir der Freiheit entzogen müssen, führt uns zum Sieg! (Lebhafte Sätze!)

Als erster Redner aus dem Hause spricht der Abgeordnete Spann (Centr.), dessen Darlegungen in der herrschenden Unruhe fast ganz verloren gehen.

Abg. Spann ließ sich ausführlich über die Begründung auf dem Gebiet der äußeren Politik aus, und betont, daß seine Partei von je den U-Bootkrieg befürwortet habe. Nachdem er unter ziemlicher Unaufmerksamkeit im Hause sich mit den verschiedensten Tagesfragen der äußeren und inneren Politik beschäftigt hatte, löste ihn eine großer Spannung der sozialdemokratischen Führer Scheidemann ab. Dieser betonte, seine schönste Stunde sei gewesen, als die deutsche Regierung ihr Friedensangebot mache. Allerdings würde ein etwas deutlicher Friedensangebot die Friedensbestrebungen auf der anderen Seite erheblich gefördert haben. Außerdem müsse es eine Rüstung geben, die allzu weitgehenden Bestrebungen und einer Ausdehnung des

Krieges ins Uferlose hemmend in den Weg trete. Redner beschäftigt sich noch weiter eingehend mit dem Friedensangebot und den Bemühungen seiner Partei, eine Konferenz zusammen zu bringen, die den Frieden vorbereiten sollte. Die Antwort des Gegners an den Präsidenten Wilson macht aber einen Strich durch die Rechnung. Eine so brutale und herausfordernde Sprache, ein den Tatsachen hohnsprechendes Siegesprogramm, wie es die Entente verfündete, hätten alle Erwartungen enttäuscht. Die Verantwortung für die Fortsetzung des Völkermordens könnten die Alliierten niemals von sich abwaschen. Wir müssen daher unsere Kräfte bis zum äußersten anspannen, um die Ziele der Gegner auszuhandeln zu machen. In dieser Hinsicht sei das ganze deutsche Volk einig. Anders verhält es sich freilich mit der Wahl der Methode, dieses Ziel zu erreichen. Redner wendet sich entschieden gegen Kirdorf und Gesinnungsgenossen, die mit ihren Forderungen nur Unheil anstreben, und bekennt sich zu der Tendenz, die der ungarische Ministerpräsident Tisza in seiner Rede zum Ausdruck brachte. Weiter geht Redner dann über zu den Feinden im Innern und wendet sich schroff gegen den Preiswucher und die Verteuерung aller Lebensmittel.

Bei dieser Gelegenheit richtet Scheidemann schärfste Angriffe gegen den preußischen Landwirtschaftsminister, dem er den Vorwurf macht, der Vater aller Hindernisse zu sein. Dann geht er über auf die innere Politik und wendet sich gegen einen Fortgang der Klassenpolitik. Man braucht eine Regierung, die auch den Nutzen habe, das durchzuführen, was sie angeblich beabsichtigt. Mit leeren Versprechungen dürfte man zu einer Zeit wie der jetzigen nicht kommen. Man müsse an die Ausführung herantreten, und zwar schon heute.

Gegenüber aller Erwartung nimmt der Reichskanzler noch einmal das Wort, um den vom Vorredner so heftig angegriffenen preußischen Landwirtschaftsminister zu verteidigen. Diesem geschehe in den vielen Angriffen, die auch in der Presse auf ihn gerichtet werden, bitteres Unrecht. Es sei falsch, wenn behauptet werde, daß Herr von Schorlemmer der Vater aller Hindernisse sei. Er bitte, das rein sachlich zu prüfen, und man werde noch Gelegenheit haben, zu dieser Sache sachlich Stellung zu nehmen.

Sofort ergreift darauf der Abgeordnete Wiemer (fortsc.). Bp.) zu längeren Ausführungen über die äußere und innere Politik das Wort. Auch für ihn lautet die Parole: Kämpfen und Siegen! Auch er kennt kein Zurück im Tauchbootkrieg. Zu den neuen Steuerprojekten übergehend, für die er das Wort Steuertarifwahbohm prägt, verlangt der Redner eine gründliche Reichsfinanzordnung nach dem Kriege. Als die Quelle allen Übelns in der Lebensmittelversorgung bezeichnet Dr. Wiemer das falsche Preisverhältnis zwischen tierischen und menschlichen Nahrungsmitteln. Dem Reichskanzler attestiert der Redner, daß er an der Einbringung des Fideikommisshgesetzes und der dadurch hervorgerufenen Störung des Burgfriedens mitschuldig sei. Er schließt seine Ausführungen mit dem Wunsche einer Staatsentwicklung in demokratistischem Sinne.

Als letzter Redner spricht der konservative Führer Graf Westarp. Nach dem Dank an das Front- und Heimatwerk erklärt der Sprecher der Konservativen, daß sich seine Partei die endgültige Stellungnahme zu den Steuerprojekten vorbehalte. Anschließend lehnt er eine Neuorientierung im Sinne der Linken aus den bekannten Motiven heraus ab. Die preußische Wahlrechtsfrage gehörte nicht vor das Plenum des Reichstages. Auch sei die preußische Regierung zur Einbringung des Fideikommisshgesetzes durchaus berechtigt gewesen. Graf Westarp gibt dann seinem Vertrauen auf Hindenburg und Scheer Ausdruck, und wiederholt die bekannten Kriegssätze der Konservativen: Landwirtschaftliches Ededunusgebiet in Kurland und Litauen, Erz und Kohle in Pongau und Brier. Wir brauchen Sicherungen an der ostpreußischen Grenze und den Basis der flandertischen Küste. Auch die angeblichen Zugeständnisse an Dänemark sieht Redner in den Kreis seiner Größterungen. Wilson ist als Friedensvermittler erledigt, unser Volk kann nicht unterliegen! In diese Sähe eingingen seine Worte aus.

Um 5½ Uhr vertagt sich das Haus, um Mittwoch mittag 1 Uhr zur Wetterberatung des Staats wieder zusammenzutreffen.

Die Kanzlerrede im Spiegel der Berliner Presse.

U. Berlin, 27. Februar. Sämtliche Berliner Zeitungen berichten der Kanzlerrede beschäftigt sich besonders mit den Worten des Kanzlers, durch die er mitteilte, daß die Erfolge des U-Bootkrieges bis jetzt selbst die Erwartungen der Marine weit übertroffen hätten. Ebenso einstimmig sind aber auch die Blätter der verschiedenen Parteienrichtung der Ansicht, daß die Kanzlerrede über unsere Kriegsziele in vielseitigem Sinne deutet werden können.

Der „Berl. Volks-Anz.“ sagt: Die Berichte über die nachdrückliche Wirkung, die unsere Handelsperre schon jetzt augenscheinlich in England ausübt, beginnen, sind für das deutsche Volk wichtiger, als die besten Reden, die im Reichstage gehalten werden, mögen sie auch so wohl durchdrückt sein, wie die, die Herr von Bethmann-Hollweg gestern gehalten hat. Die vier Redner, die nach ihm das Wort ergriffen, waren einig, daß unser Friedensangebot vom 12. Dezember den größten Segen gebracht hat. Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß es sowohl für die Fortsetzung der einjährigen Zustimmung, die sie gezeigt haben, die notwendige Voraussetzung war. Damit rückt die Stunde, die über die Schicksale fast aller Völker der Erde entscheiden mag. Weder diese Schicksale entscheiden nicht die Parlamente, sondern die Waffen, und darum vereinigen sich alle Gedanken unseres Volkes auf ihre Tatzen.

Die „B. R. N.“ knüpft an die Feststellung unserer U-Bootserfolge die Frage: Wenn der U-Bootkrieg vor einem Jahre schon möglich war, wie viel Doyer hätte er uns erparat, um wie viel hätte er uns vorwärts gebracht in Jahresfrist?

Zufriedener führt sich der „Deutsche Kurier“: Wir begrüßen es, daß im Zusammenhang mit dem Worte Frieden das bestimmte Wort Entschädigung gefallen ist.

Zu den Neuerungen des Kanzlers über die Neuorientierung in der inneren Politik sagt die „Tägliche Rundschau“: Es sind gute Worte, es sind gute Gedanken, die der Kanzler da ausspielt. Eine Enttäuschung der Nation wie vor hundert Jahren nach dem Befreiungskrieg hält der Kanzler nach diesem Kriege für ausgeschlossen.

Nicht aufzudenken mit den Worten des Kanzlers über unsere Kriegsziele ist die „Post“. Sie schreibt: Kriegsziel und Friedensentwicklung! An der Größe dieser Fragen gemessen war, was Herr von Bethmann-Hollweg zu erklären für gut befand, in gar sehr knappen Strichen gehalten. Im Kriegsfalle gar vorwiegend negativ. Gerade diese Fragen sind für unsere Zukunft entscheidend, und deshalb bewegen sie mit vollstem Nachdruck alle deutschen Gemüter.

Das „Berliner Tageblatt“ zieht eine Parallele zwischen den Neuerungen, die Herr von Bethmann-Hollweg über unsere Kriegsziele getan hat und den Neuerungen des Grafen Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus über dasselbe Thema, und schreibt: Es ist richtig, daß man nicht, wie die Annexionisten es tun, erklären kann und soll: Dieses oder jenes müssen wir haben und erreichen, sonst wären wir besiegt. Aber man kann immer, wie Graf Tisza es getan hat, bekanntgeben, was man nicht haben, nicht erreichen will. Herr von Bethmann-Hollweg begnügte sich wieder damit, von dem Frieden zu sprechen, der „ein gesichertes Dasein und eine gesicherte Zukunft“ verbürgen soll.

Eine Lücke in der Stadtordnung.

U. C. Wann beginnt das Amt als Magistratsmitglied? In Kästrin ist im November der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung Kube zum Stadtrat gewählt worden. Er erklärte dem Magistrat gegenüber die Annahme der Wahl. Beim Regierungspräsidenten wurde die Bestätigung nachgesucht, und die Bestätigung wurde auch erteilt. Am 10. Januar sollte in der Stadtverordneten-Versammlung Kube als Stadtrat eingeführt werden. Vorher aber stand auf der Tagesordnung dieser Stadtverordnetenversammlung die Neuwahl des Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung. Und bei dieser Neuwahl wurde der als Stadtrat bestätigte, aber als Stadtrat noch nicht eingeführte bisherige Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung in der Stichwahl mit einer Stimme Mehrheit wiederum zum Vorsteher gewählt. An dieser Wahl des Vorsteher nahm außer Kube selbst als Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung auch ein Herr Langlos teil, der zusammen mit Kube im November zum Stadtrat gewählt, aber noch nicht als Stadtrat eingeführt war. Das Kästriner „Oderblatt“ wirft nun die Frage auf, ob Kube, nachdem seine Bestätigung erfolgt war, am 10. Januar überhaupt noch Stadtvorordneten war, die Stadtverordnetenversammlung unrechtmäßig gewählt sind, da zwei nicht stimmberechtigte Mitglieder, die neuen Stadträte Kube und Langlos, mitgewählt hatten. Kube, der sich seinerzeit im November zur Annahme des Stadtratspostens bereit erklärte, hat am 10. Januar von neuem das Amt als Stadtvorordneten-Vorsteher angenommen. Infolgedessen kommt er jedenfalls als Stadtrat nicht mehr in Frage.

England gegen den französischen Handel.

U. B. Bern, 28. Februar. „Novelliste de Lyon“ veröffentlicht unter der Überschrift „Gegen den französischen Handel“ folgende Meldung aus Paris: Die Engländer schieden sich an, Frankreich zu verbieten, bei ihnen einige Erzeugnisse einzuführen, die nahezu zwei Drittel unserer Wertschätzung nach England darstellen. Wein, Seide, Modestoffe, Früchte und andere Produkte, die Frankreich im Werte von ungefähr 500 bis 600 Millionen Franks nach England verbanden, können nicht mehr ausgeführt werden. Die in Frage stehenden Industrien seien ein Absatzgebiet verschlossen, das sie leben ließ und das zum Wirtschaftsleben Frankreichs viel beitrug. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß der französische Handel sehr bedroht besorgt ist und die Haltung Englands, die sehr wenig voraussichtlich erscheint, mit grohem Kummer sieht.

Vermischtes.

Kämpfe und Schlachten in der Tierwelt schildern in der 65. Kriegsnummer der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W 57, Preis des Bierzettliges (40 Pf.) der bekannte Tierseelensorcher Dr. Theodor Zell. Wir entnehmen den hochinteressanten Ausführungen hier folgendes: Zwischen Pferden und Wölfen kommt es gelegentlich zu wirklichen Schlachten. So fand Roj Cox, daß zwei von seinen Pferden von Wölfen getötet waren. Um sie herum lagen acht tote oder verstummelte Wölfe. Einigen waren die Köpfe zerschlagen, andere die Rippen. Diejenigen, die in Wölfenlandern leben, wie z. B. Schlatte bei den Tataren, schildern den Kampf folgendermaßen: Stuten und Hengste bilden eine Masse, während die Hengste zum Angriff vorgehen. Auch viele zugleich erreichende Wölfe, schreibt Schlatte, sind nicht imstande, eine Pferdeherde zum Weichen zu bringen; sie sind im Gegenteil, wenn sie sich nicht bald zurückziehen, in Gefahr, umringt und erichlagen zu werden. — In den Steppen Afrikas häuft der Löwe in Rudeln. Die schrecklichsten und großartigsten Schlachten in der Tierwelt finden dann statt, wenn ein solches Rudel eine Herde der riesig starken Kafferbüffel über-

fällt. Solche Kämpfe finden regelmäßig zur Nachtzeit statt. In Abyssinien hausen zwei Pavian-Arten, der Mantel-Pavian und der Galada-Pavian. Beide leben in Rudeln. Begegnen sich zwei Rudel, dann kommt es nach Schimpfen, wenn auch nicht zur Schlacht, so doch zu einer richtigen Holzerei, indem die Männer sich packen und beißen. Auch werden Felsstücke geworfen, um den Gegner zu treffen. Höchst merkwürdig ist es, daß wir wirkliche Schlachten in unserem Sinne bei den Insekten antreffen.

Die letzte Marketenderin, die unseren siegreichen Truppen im Feldzuge 1870/71 mit ihrem Wagen durch Frankreich folgte und ihnen nach heilen Kämpfen Erquickung und Erholung brachte, Frau Rentier Rudolph in Gräfenhainichen, ist jetzt im Alter von 82 Jahren gestorben. Sie hatte sich seinerzeit mit ihrem Gatten dem Infanterie-Regiment Nr. 33 angeschlossen und Freude und Leid auf den strapazierenden Bügen mit ihren Kameraden geteilt. Mehrere ihrer Kinder und Enkel stehen jetzt wieder im Felde, wo es allerdings keine hilfreichen Marketenderinnen mehr gibt.

Letzte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

U. B. Großes Hauptquartier, 28. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Erkundungsvoorbüche gegen einige Stellungen der Artoisfront wurden abgewiesen. Im Anregebereich verließen Infanteriegeschütze im Vorfeld unserer Stellungen nach Absicht der Führung.

Westlich von Bally an der Aisne wurde eine unserer Flussüberschreitungen von den Franzosen überquert. Durch Gegenstoß kam die Postenstellung und die bereits gesetzte Besetzung wieder in unsere Hand.

Auf dem linken Maasufer scheiterten französische Teilstreitkräfte, die nach starkem Feuer nachts gegen unsere Gräben nordöstlich von Avescourt vorbrachen.

Westlich von Marchix (Bogesau) schlugen Unternehmungen von vier französischen Angriffsabteilungen fehl.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Beiderseits der Valecpulna-Straße im Süden der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiter und sorgfältig durchgeföhrter Angriff unsere Truppen in Besitz mehrerer russischer Höhestellungen. 12 Offiziere, über 1800 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und nonn Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Stellungen wurden gegen mehrere nächtliche Angriffe gehalten.

Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung von Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Mehr Neues.

Mazedonische Front.

Im Gorna-Bogen griffen die Italiener die von uns am 11. Februar gewonnenen Höhestellungen östlich von Paralovo nach ausgeblicher Feuervorbereitung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen. Kein Fußbreit Boden ging uns verloren.

Der Seite Generalquartiermeister. Sudendorf

Homerule für Irland?

U. B. Amsterdam, 27. Februar. „Manchester Guardian“ erfährt aus London, daß eine Aussicht auf Lösung der irischen Frage bestehe. Der Wunsch der irischen Nationalisten, die Homerule sofort einzuführen, werde am Mittwoch nächster Woche zur Sprache gelangen. Die Regierung habe drei Personen in hohen Stellungen erkannt, die versuchen sollen, die allgemeinen Grundzüge der Regelung, die dem Parlament vorbehalten werden soll, auszuarbeiten. Lord George beabsichtigt, an der Debatte selbst teilzunehmen.

Die deutschen Gefangenenslager in England.

U. B. Bern, 27. Februar. (Meldung der Schweizerischen Deutschenagentur.) Die Schweizer Herren Dr. A. Bösch (Basel) und Dr. Schweizer (Zürich) wurden vom Bundesrat der Schweizer Gesandtschaft in London zugestellt, um die deutschen Gefangenenslager in England zu besuchen, die bisher von der amerikanischen Botschaft in London initiiert wurden. Die beiden Herren sind am letzten Sonnabend nach England abgereist.

Wettervoraussage für den 1. März.

Veränderliche Bewölkung, strichweise auch Niederschläge.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Straße Nr. 23a.

Vermittelung des An- und Verkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mindelsoicher Wertpapiere billig! Übernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolged. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen. Einzug von Erbschaftsforderungen und Übernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.

Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Robert L. Breiter,

Inhaber Bruno Grabs,

Ring Nr. 17, Waldenburg, Ring Nr. 17,
empfiehlt

Konfirmanden-Ausstattungen für Knaben und Mädchen.

Kragen

in allen modernen Formen,

Vorhemdchen, Serviteurs und Manschetten,

Krawatten

in grüster Auswahl
in schwarz, weiß und bunt
von 30 Pf. an,

Hemden

in weiß und bunt,

Unterbeinkleider

für Sommer und Winter,

Hosenträger

das Paar 35, 60, 85 Pf.,

Taschentücher

in weiß und bunt,

Socken

in Wolle und Baumwolle,

Kragenknöpfe,

Manschettenknöpfe,

das Paar 8, 15, 25, 40 Pf.,

Brustgarnituren von 10 Pf. an,

Portemonnaies

das Stück 10, 20, 40, 70 Pf.,

Handschuhe,

Glaçé. Seide und Zwirn,

Damen - Gürtel,

Wachstuch, Leder, Stoff und Guarni,

Wirtschaftsschürzen, Blusenschürzen und Zierschürzen

in schwarz, weiß und bunt, prima Qualitäten.

Strenge reelle Bedienung! Feste Preise!

4 Prozent Rabatt

in Marken des Rabatt-Spar-Vereins für Waldenburg und Umgegend.

Seitendorf.

Bom 1. März d. J. ab bleiben die Büros der heiligen Amts- und Gemeindeverwaltung nachmittags für den Verkehr des Publikums geschlossen.

Seitendorf, den 27. 2. 17.
Amts- und Gemeindevorsteher.

J. O. O. F. Hochwald
Donnerstag 1. März abends
8 Uhr: A. △

Gebr. Schulte für Mädchen
zu kaufen gebracht. Von
wen? sagt die Exped. d. Bl.

Größeres Posten gesundes
Wiesenheu kaufen und er-
bitten Angebot, frei hier
C. H. Neumann Söhne,
Eichenhandlung, Waldenburg.

Bäckerei

ist bald oder später zu vermieten.
Offeren unter K. M. 100 in die
Expedition d. Bl. erbeten.

Holzsäge- und Fräsmaschine,
wenig gebraucht, gegen Barzahl-
ung preiswert zu verkaufen.

Rose, Bad Salzbrunn,
Haus "Fortuna".

Buchführung!

Gediegene Anleitung zur selb-
ständigen Führung von Ge-
schäftsbüchern aller Systeme und zum
richtigen Gebrauch der Schreib-
maschine.

— Vierzigjährige Praxis! —

Emil Hindemith,
Stundenbuchhalter,
Waldenburg i. Schles.,
Barbarastrasse 3, II.

Besseres Vogis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a

Infolge Fortfallens des letzten Juges von Breslau verkehrt von
jetzt ab der letzte Motorwagen ab Nieder Salzbrunn am
Wochenende um 11¹⁰ und trifft um 11⁴⁵ auf dem Bierhäuserplatz ein,
Niederschlesische Elektricitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft
Waldenburg Schlesien.

Auf die vom Königl. Herrn Landrat einberufenen **Bücker-**
Müllerversammlung mache ich hierdurch die Herren
Mitglieder aufmerksam. Es liegt im Interesse jedes Einzelnen,
zu erscheinen und bitte ich um Pünktlichkeit. Die Frauen der
zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder bitte ich ebenfalls um
vollzähliges Erscheinen.

Julius Maiwald, Obermeister.

Futterübersamen,

Erdorfer, gelbe Klumpen und
Imperial, 16er Ernte, hat in
kleinen und größeren Posten ab-
zugeben

Hantke,

Dittersbach, Boll.

Noten

für Klavier,
Violine,
Oboe,
Gesang usw.

empfiehlt
Herrn. Reuschel's Musikalienhandlung,
Sommerplatz 27.
Stetsd. Neueste. Großauswahl

Zirka 200 Morgen

schönes Grubenhölz,

60—70 jährig, lang, gewachsen,
2/3 Stiefeln, 1/3 Fichte, zu ver-
kaufen. Mit enthalten sind zirka
20% Bauholz, für welches Käufer
am Orte. Waldbesitz sehr nahe
Stadt und Bahnhof, gute, harte
Wege. Fast an Wald angrenzend
Schneidemühle. Seil. Offeren
unter N. W. an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.



Empfiehlt diese Woche:

Frische

Flußfische (Weißfische).

Pfund 90 Pf.

Paul Stanjeck, Fischhandlung,

Scheuerstr. 15. Telephon 287.

Wandervogel Waldenburg
E. B.

Donnerstag den 1. März, 5 Uhr:
Stadtmett für die Jungen. —
Geschichten aus Karl Ewald:
"Der Brieftaucher."

Niedorf.
Montag den 5. März, 5 Uhr:
Stadtmett für die Mädchen.
Schlumskl.

Grete Niwierowski,
7.50 Uhr: Reit für die älteren
Wandervögel.

Niwierowski. Niedorf.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab

Konzert

des

Künstler-Trios.

Dir. Lanbe.

Sonntags von 11—1 Uhr:

Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 15
Waldenburg.

Nur 3 Tage!
Dienstag bis Donnerstag:

Theophrastus Paracelsus,

oder:

Das ewige Leben.

Phantastisches Schauspiel
in 5 Akten.

Hauptdarsteller:
Guido Herfield,
vom Theater Königgräzer
Straße, Berlin,

Rudolf Esbeck,
Großherzogl. Badischer Hof-
schauspieler,

Else Roscher,
Stadttheater Hannover.

Handlung spielt in den
Jahren 1541 — 1680 —
1800 — 1916.

Gewaltige Spannung,
hochinteressante Szenen
und Ausstattung!
Künstlerische Darstellung!

Große Hinterkeit erzielt:

Ein toller Abend.

Einspiel in 2 Akten.
Manny Ziener.
Claire Fraeh.

Fregolina,

die berühmte
Verwandl.-Künstlerin.
Varieté-Akt.

Spieldauer 2 Stunden.

Preise der Plätze:
Loge 0.90, Sperris 0.70,
1. Platz 0.50, 2. Platz 0.30.

Freitag neues Programm.

Stadttheater in Waldenburg.

Deutsche Operetten-Tournee (Direkt: Brodek & Stegemann, Berlin)

Einmaliges großes Gastspiel!

Sonntag den 4. März 1917 der große Operettenschlager:

Die Czardásfürstin.

Operette in 3 Akten. — Musik von Emmerich Kalman.
Überall ausverkaufte Häuser und glänzende Sittiken.

Nur allererste Operettenträume.

Nachmittags 4 Uhr: Große Kinder-Vorstellung!

Mit Musik! Lügenmäulchen und Wahrheitsmündchen. Mit Musik!

Dirigent: Kapellmeister Erichson.

Alleiniges Aufführungssrecht!

Ansang 1/2 Uhr.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Robert

Dahn: Sperris 2.00 Mk., 1. Platz 1.30 Mk., 2. Platz 80 Pf.

Stehplatz 60 Pf., Galerie 50 Pf. — Nachmittags 60, 40, 20 Pf.

Militär Ermäßigung.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 50.

Donnerstag den 1. März 1917.

Beiblatt.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

88. Sitzung. Dienstag den 27. Februar.

Im Ministerräth: Kultusminister von Trott zu Solz. Vizepräsident Krause eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Die Anträge der Abg. Henneberg und Gen. betr. die Überlassung von Sommerkorn der Ernte 1917 und der Abg. Lieneweg und Aronjohn betr. die Begünstigung der Hausschlachtungen und die Förderung der Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Geflügelhaltung gehen auf Vorschlag des Abg. Graf Groeben an die verstärkte Staatshaushalt-Kommission.

Hierauf wird die Beratung des Kultusrats fortgesetzt.

Abg. Dr. Kaufmann (Benzt.): Die Pflege des Bildungswesens ist unsere wirtschaftliche Aufgabe der Zukunft. Das schließt nicht aus, daß die Konfessionen friedlich nebeneinander leben. Redner bringt dann verschiedene Beschwerden über mangelnde Parität vor. Das weibliche Dienstjahr muß an die Fortbildungsschule angegliedert werden, aber nur wenn die Religion in den Lehrplan aufgenommen wird. Die Jugendpflege darf nicht vernachlässigt werden. Unsere deutsche Kunst wird hoffentlich durch den Krieg von den ausländischen Schlacken gereinigt werden, vor allem das Theater.

Abg. Ab. Hoffmann (Soz. Arb.-Gem.): Das Benteum klagt über mangelnde Parität, aber wo bleiben die Dissidenten und die Juden? Das Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen stattfinden soll, verträgt sich nicht mit unserer Verfassung. Die Kunst darf nicht nur national und christlich sein, sie ist und bleibt international. Bei vielen ist durch die schrecklichen Geschehnisse der Gottesglauben zerstört worden. (Unruhe rechts.) Das Einjährigen-Privileg muß abgeschafft werden. Der Staat gibt 45 Millionen für die Kirche aus, die er besser verwenden könnte. Als Redner ferner vom schamlosen U-Bootkrieg spricht, wird er vom Vizepräsidenten unterbrochen.

Abg. Dr. von Campe (nacilib.): Der größte Erzieher, der Krieg, ist an Herrn Hoffmann spurlos vorübergegangen. Die Wurzeln unserer Kraft ruhen in unserer geistigen und sitlichen Bildung, an der wir Jahrzehnte lang gearbeitet haben. Die Verfassung bringt die Parität in dem Sinne der gänzlichen Entkonfessionalisierung des Beamtenstands. Damit steht der Wunsch des Benteums, in überwiegend katholischen Kreisen vorwiegend katholische Beamte anzustellen, in Widerspruch. Wir sind es unserer religiösen Überzeugung schuldig, an der diesjährigen Reformationsfeier nicht vorüberzugehen.

Abg. Rahmow (freil.): Unsere Jugendpflege und militärische Jugenderziehung hat große Erfolge gezeigt, aber Frankreich verbaut seine Erstattung auch seinen militärischen Jugend-Kompagnien. Der Spatzwang für die Jugendlichen hat sehr segensreich gewirkt.

Abg. Haenisch (Soz.): Ich erkenne an, daß auch heute Ur-Hunderttausende unserer Mitbürger der christliche Glaube ein Lebensbedürfnis ist, und daß wir nicht freie Gefühle wie Abg. Hoffmann verleben dürfen. Die Feinde sollten uns mit ihrer sitlichen Entrüstung vom Halse bleiben. Redner weist dann auf die aus dem Kriege hervorgegangene Arbeiter-Dichtung hin und zitiert hierbei den Reichskanzler. (Auf: Seelenverwandtschaft!) Schulreform, Gesundheits- und Sozialreform müssen kommen.

Damit schließt die Besprechung.

Hierauf wird die weitere Beratung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Februar. Ein mißglückter Vorschlag gegen den Kanzler. Am Sonntag hat im Hotel "Adlon" in Berlin eine u. a. vom Grafen Hoensbroch einberufene Versammlung stattgefunden, mit dem ausgesprochenen Befehl, vom Kaiser die Entlassung des Reichskanzlers wegen Unfähigkeit zu fordern. Der Plan ist vorderhand bekanntgeworden. Es bleibe dahingestellt, ob aus diesem Grunde die vorgeschlagene Eingabe mit dem Ruf nach Entlassung des Kanzlers, wie es heißt, "mit überwältigender Mehrheit" abgelehnt worden ist.

Parlamentarisches. Graf von Oppersdorff, der Reichstagabgeordnete für Frankfurt-Lissa, hat sich, dem "A. Z." zufolge, als Hospitant der konservativen Fraktion angeschlossen. Bissher hospitierte er beim Zentrum.

Die falsche Krankenschwester. In der Tracht einer Krankenschwester führte ein junges Mädchen aus dem Westen ein vergnügtes Leben. Unter der Vorstellung, daß sie für ein Reisefahrzeug angenommen worden sei, beschaffte sie sich Schwesternkleidung und legte, so oft sie die eterliche Wohnung verlassen hatte, auch das Band der Roten Kreuz-Medaille an. So zog sie, während die Eltern sie bei der Pflege glaubten, in Berlin umher und machte Bekanntschaften, die sich ihre Begleitung gern gefallen ließen und überall in den Wein- und Bierhäusern die Beute für sie bezahlten. Am liebsten waren der "Krankenschwester" Offiziere, die aus dem Heide kamen. Sie hatte sich von einzelnen Gebieten so viel erleben, daß sie erzählen konnte, als ob sie lange draußen gewesen wäre. Auch benutzte sie alles, was ein Offizier ihr erzählte, dem nächsten gegenüber, um sich unterrichtet zu zeigen und den Schein aufrechtzuerhalten.

Das vergnügte Leben hätte wohl noch länger gedauert, wenn die "Schwester" nicht einem Kriminalbeamten in einem Kaffeehaus am Potsdamer Platz aufgefallen und enttarnt worden wäre.

Halle a. S. Kriegerheim-Stiftung. Der durch seine milden Stiftungen bereits bekannte Bankier Ernst Haassengier hat anlässlich seines 70. Geburtstages verfügt, daß nach seinem Ableben aus seinem Nachlass 500 000 Mark der Stadt Halle zur Gründung und Führung einer Bankier Ernst Haassengier-Stiftung-Kriegerheim überwiesen werden sollen. Diese Stiftung soll, wenn von Kriegern kein Anspruch mehr gemacht wird, in ein Greisenasyl umgewandelt werden.

Düren. Hindenburg an erblindete Krieger. Kürzlich sandten 28 erblindete Krieger, die im Kriegerheim in Düren ausgebildet werden, an den Generalfeldmarschall von Hindenburg eine Ergebenheitsadresse, in der sie bedauerten, daß sie nicht mehr mitsäumen könnten. Sie erklärten gleichzeitig ihre Bereitwilligkeit, ihre schwachen Kräfte zur Verfügung stellen zu wollen, wenn sie noch zu irgendwelcher militärischer Dienstleistung zu gebrauchen wären. Sie waren bereit, alles hinzu geben, zur Niederringung Englands. Darauf sandte der Tägl. Rundschau folgende Generalfeldmarschall von Hindenburg ein Schreiben, in dem er mitteilte, er ermuntere in hohem Maße das Anerbieten der Kriegshelden, die ungeachtet der Einschätzung ihres Augenlichtes und trotz jeglicher weiteren Lebensgefahr in so heldenhafter und hochherziger Weise ihre Dienste dem Vaterlande zur Verfügung stellen wollten. Der Feldmarschall müsse es sich jedoch aus naheliegenden Gründen verstellen, dieser ehrbaren deutschen Patriotismus entspringenden Anregung Folge zu leisten. Eigentlich setzte der Feldmarschall dem Schreiben noch hinzu: "Meinen lieben Kameraden herzlichen Grüß, ich bin oft im Gedanken bei Euch."

Wilsons Botschaft an den Kongress.

WTB. Washington, 26. Februar. (Neutermeldung.)

In einer Botschaft an den Kongress sagte Wilson: Wir machen kritische Seiten durch, in denen ich verpflichtet bin, in enger Führung mit den beiden Häusern des Kongresses zu bleiben. Die am 1. Februar angekündigte deutsche Taktik ist jetzt fast vier Wochen angewendet worden. Ihre praktischen Folgen sind noch nicht ganz übersehbar. Der Handel der anderen neutralen Länder ist ernstlich geschädigt, obwohl vielleicht nicht mehr, als vor dem 1. Februar, wo die neue Kriegsführung angefangen hat. Wir haben die übrigen neutralen Regierungen aufgefordert, mitzuwirken, diese Verstörung zu beenden. Aber ich fürchte, keine davon erachtete eine gemeinsame Aktion mit den Vereinigten Staaten für ratsam. Unser eigener Handel leidet ebenfalls mehr durch das Abwarten, als durch die eigentlichen Ereignisse, mehr durch ängstliches Liegenbleiben so vieler unserer Schiffe in amerikanischen Häfen als dadurch, daß so viele Schiffe in den Grund gehoben würden. Über die Störung des Schiffsverkehrs in amerikanischen Häfen infolge der Absonderung der Seeleute, ihre Schiffe versicherungsfrei und ohne genügenden Schutz der Gefahr auszusehen und über die sehr ernste Störung des amerikanischen Handels infolgedessen jagte Wilson: Dies allein würde schon die Folgen haben können, welche mit den neuen deutschen U-Boot-Verordnungen, was uns anlangt, beabsichtigt werden. Wir können deshalb nur sagen, daß eine offene Tat, deren Vermeidung durch die deutschen U-Bootkommandanten ich erhofft habe, noch nicht eingetreten ist. Aber obwohl es sich glücklicherweise so verhält, liegen Andeutungen und Ansprüche von einem Teile der deutschen Presse und deutscher Behörden vor, die den Eindruck eher verstärken als abschwächen, daß die Verbrennung unserer Schiffe und unserer Bürger eher glücklichem Zusammentreffen oder der Tatsache zugeschrieben ist, daß die Kommandanten der deutschen Unterseeboote, denen sie begegnen, unerwarteten Takt und Selbstbeherrschung an den Tag legen, als die Instruktionen, die diesen Kommandanten gegeben wurden. Es wäre töricht, zu leugnen, daß die Lage allerlei ernstliche Möglichkeiten und Gefahren in sich birgt. Es wäre sehr unvorsichtig, darauf nicht vorbereitet zu sein. Ich halte mich deshalb für verpflichtet. Sie aufzufordern, mir sofort alle Machtbeugnisse zugestehen, die ich jeden Augenblick benötigen kann. Wir müssen unseren Handel und das Leben unserer Bürger unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen mit Überlegung und Entschlossenheit schützen. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß es nicht notwendig sein wird, die bewaffnete Macht in Tötigkeit treten zu lassen. Das amerikanische Volk wünscht das nicht. Kein von mir gewählter Weg wird zum Kriege führen. Der Krieg kann nur verursacht werden durch mutwillige offensive Handlungen. Ich ersuche Sie, mich zu ermächtigen, unsere Handelsverbünde, wenn sich das als notwendig herausstellen sollte, mit Waffen zur Selbstverteidigung, mit Mitteln, um sich ihrer zu bedienen und mit anderen Mitteln auszurüsten, um die Methoden anzuwenden, die notwendig oder geeignet sind, unsere Schiffe und Bürger bei ihrer geschäftlichen friedlichen Arbeit auf der See zu schützen. Wir denken nicht nur an die materiellen Interessen, sondern mehr noch an die fundamentalen Menschenrechte.

Ich denke an die großen Grundsätze von Mitgefühl und Tugend, die die Menschheit über Menschenleben wachen lassen, über das Leben von Menschen, die auf friedliche Weise an der Instandhaltung der Industrie der Welt

arbeiten, und über das Leben von Frauen und Kindern. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man mit amerikanischen Grundsätzen jürgen könnte, diese Dinge zu verteidigen.

WTB. Washington, 27. Februar. Im Repräsentantenhaus ist eine Bill eingebrochen worden, durch die der Präsident ermächtigt wird, Handelschiffe zu bewaffen und andere Maßregeln zu treffen, um sie auf hoher See zu schützen. Außerdem sieht die Bill eine bevorstehende Ausgabe von Obligationen im Betrage von 100 Millionen Dollar vor.

Die Sturmzeiten im Senat.

WTB. Bern, 27. Februar. Der Washingtoner Korrespondent des "Petit Parisien" kabelt, daß die Debatte im Senat einen bisher unbekannten Grad von Erhöhung erreichte.

Die Demokraten hätten am Sonnabend die Aufrichtigkeit der Beweggründe angegriffen, die die Obstruktion der Republikaner veranlaßte. Man ersehe hieraus, bis zu welchem Grade von Übelverweisung die Gesühle und Leidenschaften augenblicklich in beiden Kamern gestiegen seien. Als Senator Lodge erklärte, wenn der Präsident handele, habe er den Kongress hinter sich, handele er nicht, verläre er das Vertrauen, habe damit Lodge die Haltung der republikanischen Partei klar gekennzeichnet, zugleich aber einen Sturm entfesselt. Der tumult war bis zum Paroxysmus gestiegen, als nach scharfen Angriffen Lodges gegen die Unfähigkeit Wilsons seit seiner Botschaft der republikanische Senator Fall den Wortlaut des Beschlußantrages vorstellte, der dem Präsidenten die Ernächtigung erteilte, die Streitkräfte der Union zum Schutz des amerikanischen Lebens und Handels zu verwenden.

Kriegsruf des Präsidenten Taft.

WTB. Washington, 27. Februar. Taft, Choate und Parker, sowie Dutzende anderer Persönlichkeiten haben einen Aufruf an das Volk veröffentlicht, in dem es heißt:

Die Mehrzahl der Bürger, die ein tapferes Vorgehen befürworten, haben bisher eschweigen, aus Furcht, dem Präsidenten Unbequemlichkeiten zu verursachen. Daher hat die Stimme einer kleinen Zahl von Friedensfreunden falschen Eindruck erweckt. Das Gebot der Stunde ist, lieber wirkliche Maßregeln zu ergreifen, um die Schiffahrt und die Bürger zu schützen, anstatt die Ermordung weiterer amerikanischer Bürger abzuwarten, bevor man den Krieg erklärt. Der Aufruf fordert die Amerikaner dringend auf, sich die Bewegung für sofortiges Handeln anzuschließen.

Kleine Auslandsnotizen.

Frankreich. Der Notstand. Daß Frankreich trotz aller gegenteiligen Behauptungen französischer Blätter bereits seit langem schwer unter Mangel aller Art leidet, geht am besten aus den Briefen französischer Angehöriger an die Soldaten im Felde hervor. Briefe, die ab und zu in unsere Hände fallen. So schreibt am 8. Dezember 1916 ein Pariser an seinen Freund im Schützengraben: "Seit einiger Zeit hat die Bevölkerung stark unter der Kälte zu leiden und ist jedem jeglichen Zutfers, Brotes und der Kohlen, überhaupt aller zum Leben notwendigen Sachen verlustig, das Volk hat schon revoltiert und die 114er, alles Viehe aus dem Süden, haben auf die Zwölfbevölkerung geschossen. Es hat ungefähr 400 Opfer gegeben. Da taucht Da sehen, wie es hier steht."

WTB. Die Butterhändler. Lyoner Blätter melden aus Paris, da infolge der Festsetzung von Höchstpreisen für Butter diese fast ganz vom Markt verschwunden sei, beabsichtige die Regierung die Beschlagnahme aller Buttervorräte.

WTB. Spanien. Vertragung des Parlaments. ("Agence Havas.") Ministerpräsident Graf Romanones verfasst im Parlamente einen Erlass, durch den die Sizilien vertragt werden. Der Erlass wurde von der Opposition mit Protesten aufgenommen.

England. Die Kriegsanleihe. Bonar Law teilte im Unterhause mit, daß die gesamten Zeichnungen auf die Kriegsanleihe sich auf eine Milliarde 312 095 Pfund Sterling belaufen, wovon nur ungefähr 22 Millionen in steuerfreier Anleihe angelegt wurden, der Rest in fünfsprozentiger Anleihe.

Provinzielles.

Liegnitz. Ein großer Schauspieler-Einbruch wurde hier in der Nacht zum Sonntag bei dem Juwelier Robert Ritsch ausgeführt und dabei 30 goldene und silberne Uhren, sowie 36 wertvolle Brillantenringe im Gesamtwert von 3000—4000 Mk. gestohlen. Die Schauspieler eisbe wurde von dem Einbrecher durch Berühren eingedrückt. Von dem Diebe fehlt jede Spur. Der Beischlone ist leider nicht versichert.

Grüneberg. Ein junger gelebt, einjam gestorben. Der Schneider Joha im Dorfe Ibergersdorf führte seit einer Reihe von Jahren ein Einzelbetrieb im mäßigen Sinne des Wortes. Da er sein kleines Wohnhaus nicht ausbesserte, mußte er an dem Einfall drohende Haus

verlassen. Er wurde in einer Stube untergebracht, die er mit seinen Kameraden teilte. Dort führte er jahrelang ein menschenreiches Dasein, denn niemand durfte seine Stube betreten. Schließlich wollte ihn nun sein Sohn besuchen, der von der Front gekommen war. Er wurde aber vom Vater abgewiesen. Nachdem man John nun eine Zeitlang nicht gesehen hatte, drang man in seine Wohnung ein. Der alte Mann wurde am Tische sitzend tot aufgefunden. Er war erfroren und an Entkräftigung gestorben.

Glogau. Schauspielereinbruch. — Biedereingesunden. Ein Einbruch in ein Uhren- und Goldwarengeschäft, das mit dem lebhaft im Siegertal verübten ausfallenden Achtsamkeit hat, ist in Glogau in der Langenstraße bei dem Goldwarenhändler Kleinert in der Nacht zum Montag ausgeführt worden. Auch dort ist ein großes rundes Loch in die Scheibe geschüttet und dann die Auslage geplündert worden. Die sofort nach Bekanntwerden getroffenen Massnahmen führen zur Verhaftung der Einbrecher in Lissa in Polen. Ihre gesamte Beute von 65 Uhren und 70 Ringen im Gesamtwert von etwa 4000 Mark wurde ihnen abgenommen. Die weiteren Feststellungen ergaben dann, daß man es mit zwei alten Buchdruckern, dem 30jährigen Schlosser Schindler und dem 22jährigen Arbeiter Ganse, beide aus Breslau stammend, zu tun hatte. — Der 14jährige Schulknabe Reinmann, welcher seit dem 2. September verschollen war, wurde am Sonnabend durch einen Beamten der Civilverwaltung Warschau hier in Glogau eingeliefert. Der Junge war, angeblich um seinen Vater an der Front zu besuchen, seinerzeit von Glogau nach Warschau zu Fuß gepilgert.

Greiffenberg. Ein Hund als Einbrecher. Beim Wirtschaftsbesitzer Schulz durchzog ein fremder Hund das Türgitter zu den Kammertürmen und hat 13 wertvolle Kämmerchen gerichtet, gefressen und verschleppt.

Sprottau. Ein Kursus im Kriegsschuhmühlen wird hier vorbereitet, zu dem sich schon jetzt über 50 Damen aus allen Städten angemeldet haben. Zur Verarbeitung kommen Pappe, Reste von alten Kleider- und Möbelbezugsstoffen, von alten Teppichen, Portieren, Matten, Pflanzenpäppen, Stoffhaare, alte Watte, also alles Dinge, die vielfach nutzlos im Haushalt unverwertbar sind. Jedenfalls ist die Sache praktisch und billig. Die Teilnahme kostet 1,50 oder 3 Mark je nach der Länge der Zeit.

Hirschberg. Kriegsmotogeld für das Riesengebirge. Eine am Sonnabend auf Veranlassung der Handelskammer im Hirschberger Rathaus zusammengetretene Versammlung von Vertretern der Städte Löwenburg, Schmiedeberg, Schönau und Hirschberg, der Handelskammer, sowie einiger anderer Unternehmen hat sich mit der Frage der Herausgabe von Kriegsmotogeld für den Handelskammerbezirk beschäftigt. Es herrsche Einigkeit darüber, daß, wenn überhaupt ein beweisbares Hilfsmittel herausgegeben werden soll, nicht die Städte einzeln für sich, sondern gemeinsam und unter gemeinsamer Garantie vorgehen sollen, doch soll zunächst überhaupt nochmals abgewartet werden, ob die unsinnige Zurückhaltung des Datzelbes durch das Publikum nicht in der nächsten Zeit, wie zu hoffen ist, wieder nachläuft. Weitere Beschlüsse sollen in einer am 15. März stattfindenden Sitzung gefaßt werden. Die in die Öffentlichkeit gedrungenen Mitteilungen über die angeblich beschlossene Höhe der zu veranschlagenden Scheine sind nicht zutreffend. Endgültige Beschlüsse werden, wie gesagt, erst Mitte des nächsten Monats gefaßt werden.

Natibor. tödlicher Sprung auf einen fahrenden Zug. Bei dem Versuch, auf den bereits im Abschub befindlichen Eisenbahnzug aufzuspringen, glitt am 23. Februar im hiesigen Bahnhof der etwa 17jährige Arbeiter Brobel aus Sudoll aus und geriet unter die Räder. Er wurde in zwei Teile zerschnitten und starb auf der Stelle tot.

Kaurahütte. Zwei Knaben ertrunken. Auf dem Grubentritte der Hütterstätte ließen mehrere Kinder Schlittschuhe und brachen plötzlich ein. In der Nähe weilende Frauen und ein Polizeibeamter sahen die Gefahr, worauf sie sofort den Knaben zu Hilfe eilten, aber ebenfalls einbrachen. Glücklicherweise waren Grubenarbeiter nicht weit, die nun sofort ans Rettungswerk herangingen. Es gelang ihnen, alle Eingebrochenen herauszuholen bis auf zwei Knaben, die leider ertranken.

Fachpresse haben die Aufgabe übernommen, in Zwischenfällen Meldepflichtigen Auskünfte zu erheben. Erwähnenswerte Anfragen sind daher an eine dieser Stellen, nicht an die Reichsbekleidungsstelle unmittelbar zu richten.

* (Frische Fische.) Die Kreisverteilungsstelle hat nun mehr dafür gesorgt, daß der Kreis wieder regelmäßig mit Fischfleisch versorgt wird. Seitens der Stadt ist Herrn Stanjeck, Seewerstraße, der Alleinverkauf für Fische übertragen worden. Diese Woche sind z. B. acht verschiedene Sorten Fischfleisch zum Verkauf eingetroffen. (S. Anzeige.)

* (Nachwagenverkehr der Straßenbahn.) Der letzte Wagen von Nieder Salzbrunn nach Waldenburg fährt um 11,19 Uhr ab und trifft hier um 11,45 Uhr ein. (S. Anzeige.)

* (Nachforschungen nach vermieteten Militärpersonen.) Durch Erlass vom 23. Dezember 1916 sind die Postüberwachungsstellen aus militärischen Gründen angewiesen worden, alle von Einzelpersonen an irgendwelche Stellen des neutralen oder feindlichen Auslandes gerichteten Anfragen wegen vermieteter Heeresangehörigen zu untersuchen und den Abwendern zurückzuschicken. Außer den Nachweisebüros der Kriegsministerien Berlin, München, Dresden und Stuttgart sollen zu solchen Nachforschungen nur die amtlich zugelassenen Stellen des Deutschen Roten Kreuzes benutzt werden, die ihrerseits das Recht zum Verkehr mit dem Ausland haben. Die Truppenteile werden ersucht, dies bei der Belehrung von Angehörigen vermieteter Soldaten zu berücksichtigen und Vorbrüche, in denen Anfragen an das französische Nachweiszubehör oder andere ausländische Stellen empfohlen werden, nicht mehr zu benutzen.

= (Der Katholische Frauenbund.) Zweigverein Waldenburg, hatte am Dienstag abend im Vereinshaus eine Versammlung, zu der auch die Geistlichkeit des Archipresbyterats Waldenburg und die Vorstände der auswärtigen kathol. Frauenvereine geladen waren. Die Vorsitzende, Frau Berggrat Moeser, eröffnete den Abend mit einer Begrüßung der sehr zahlreichen Besucherinnen. Hauptpunkt der Verhandlungen war ein Vortrag des Kürschnerkathol. Kommissarius Geißel. Rat Ganje über das Thema: "Die katholische Frau im Kriege, insbesondere der Hilfsdienst der katholischen Frau", auf Grund der Berchmansungen, welche der Katholikerverband unserer Diözese jüngst in Breslau gehalten und an denen der Referent teilgenommen hat. Der Vortrag gab in den Hauptzügen die neuen Aufgaben an, die von jetzt ab den beiden Waldenburger Caritasverbänden angeschloßenen Frauen- u. Jungfrauenvereinen, besonders dem Frauenbund mit dem Verein kathol. erwerbstätiger Frauen und Mädchen, er wachsen. Der sich dem Vortrag anschließende Meinungsaustausch war sehr rege.

(Verband Reichstreuer Bergarbeitervereine.) In der Sitzung des erweiterten Vorstandes berichtete Verbandssekretär Fichtner über die Ausführungsbestimmungen des Hilfsdienstgesetzes und den kommunalen Arbeitsnachweis. Vollzogen ist der Anschluß des Verbandes an den schlesischen Provinzialverband nationaler Arbeitervereine. In den beim hiesigen Bezirkskommando errichteten Schlichtungsausschüssen wurden als unständige Mitglieder Prakelt und Richter (Waldenburg), Pomp (Ober Waldenburg) und Dittich (Ober Altwasser) gewählt. Eine Ausprache erläuterte über die Lebensmittelversorgung. Ein Antrag des Vereins Dittersbach auf Erhöhung des Verbandssterbegeldes wurde dem Vorstand zur Erledigung überwiesen. Für die nächste Kriegsanleihe sollen aus der Verbandskasse 7500 M. eingesetzt werden. An den bergbauischen Verein wird ein Antrag gestellt werden, auf den Gruben den Schichtenwechsel während der Sommerzeit um eine Stunde später zu verlegen.

fr. Gottsberg. Vereinsnottiz. — Kirchliches. Der Evangel. Männer- und Junglingsverein hörte in der am Montag abgehaltenen Versammlung von Viktor Nöthling einen Vortrag über "Die Erziehung im Kriege", an dem sich eine rege Aussprache schloß. — In die evangelisch-kirchlichen Körperschaften wurde Schneidermeister Stank als Mitglied der Gemeindevertretung neu gewählt.

* **Friedland.** Siebtägige. Der Magistrat gibt bekannt, daß die seit langem geplante Stadtbücherei nunmehr am Donnerstag eröffnet wird. Dadurch ist es der mindermitteleinwohner Bevölkerung und namentlich denen, die selbst Essen zu Kochen beforderter Umstände halber nicht in der Lage sind, möglich gemacht, ihre Speisen fertig zubereitet zu erhalten. Es ist beachtigt, den Empfängern von Armenunterstützung für einen Teil des Verbrauchs Essen zu verabschieden.

* **Ober Waldenburg.** In der Monatsversammlung der hiesigen Frauenhilfe am Montag erwartete der Schriftführer, Pastor Büttner, den Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen 1916: 1201 M., darunter 352 M. Mitgliederbeiträge, 114 M. Ergebnis einer Weinbachsammnung, 66 M. Erlöß für gesammeltes Altapier. Ausgegeben wurden 350 M. bar zu Unterstützungen, für Bekleidungsstücke 70 M., für Viehgeschenke ins Feld 61 M., im ganzen 700 M. An der Regelung des Eisenen Bergmanns in Waldenburg beteiligte sich der Verein durch Stiftung eines goldenen Nagels im Wert von 20 M. Für die Durchführung von Spülspartenaktionen sind zunächst drei Sparbücher angelegt worden. — In gleicher Versammlung wurden sechs Knaben und 10 Mädchen, die zu Ostern konfirmiert werden sollen, mit Geldschenken im Gesamtwert von 295 M. bedacht.

* **Dittersbach.** Kinderkleid. Am Sonntage hatte der Ordinarium der 1. Mädchenschule an der hiesigen Höheren Schule, Kantor Uhse, die Eltern der Schülerinnen zur Besichtigung einer von ihm veranstalteten Ausstellung von Schülerarbeiten eingeladen. Man bewunderte die netten Zeichnungen und Schriften der Schülerinnen, die hier ausgestellten zahlreichen Handarbeiten, die durchgängig sehr sauber und mit großem Fleiß gearbeitet waren. In den Bandtaschen waren Blätter mit getrockneten und aufgeklebten Pflanzen, wie

Blätter unserer Waldböschung, Gräser und Wiesenblumen, Getreidearten und Ackerunkräuter, Teesläuche, Rübenkrauter usw. angeheftet. Auch schöne Sträuße aus getrockneten Feld- und Gartenblumen waren zu sehen. Der praktischen Seite des Lebens hatte man durch Auslegung ausfüllter Briefumschläge, Postkarten, Postanweisungen, Postkarten, Rechnungen etc. seinen Tribut gezollt. Die Mädchen waren angewiesen worden, wie man Beerenobst, Früchte und Gemüse einlegt und abbaut, Früchtekäste baut, Gelees und Marmeladen zubereitet und zeigten nun in einer großen Anzahl von Gläsern, wie sie das Gelernte in die Praxis umgesetzt hatten. Wie man sein Heim durch Blumen zu einem traumhaften gestalten kann, wurde durch selbstgezogene Illustrationen, Tulpen und Kräusel gezeigt. In einem Schlusswort lobte Rektor Hoppe den Fleiß der Schülerinnen.

* **Dittersbach.** Der Katholische Arbeiterverein hielt am Sonntag in der "Bergbahn" seine diesjährige Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Nach Vorlesung des Protokolls der letzten Sitzung erwartete der Schriftführer den Jahresbericht. Nach demselben zählte der Verein zu Beginn des Jahres 358 Mitglieder, ausgeschieden bezw. anderen Verbandsvereinen überwiesen wurden 14 Mitglieder, gestorben sind 5, sowie 2 Frauen von Mitgliedern. Neuangegommen wurden sieben und von anderen Verbandsvereinen überwiesen 4 Mitglieder, sodass der Verein am Schluß des Jahres 349 Mitglieder zählt. Daraus stehen eine Anzahl im Felde. Wegenhalten wurden vier Vorstands- und Vertrauensmänner-Sitzungen und 12 Versammlungen, in denen apologetische, soziale und vaterländische Vorträge zur Aufklärung und Bildung der Mitglieder gehalten wurden. Mit der Wanderversammlung in Neubain waren Kinderbelustigungen verbunden. Für die Frauen der im Felde stehenden Verbandsmitglieder wurden die monatlichen Beiträge zur Verbandssterbehilfe zur Sicherung des Sterbegeldes aus der Vereinskasse bezahlt. Zu Weihnachten wurden an die im Felde stehenden Mitglieder Liebesgaben gesandt. Von einem Mitgliede, das in französischer Gefangenenschaft ist, traf die Nachricht ein, daß das Liebesgabenpaket seines Inhaltes zum größten Teil verbraucht war. Auch in diesem Jahre haben Frauen der zum Heere einberufenen Vertragsmänner diese Arbeiten gewissenhaft ausgeführt, wofür ihnen unser Dank gebührt. Der vom Kassierer vorgetragene Kassenbericht weist eine Einnahme von 3000,91 M. und eine Ausgabe von 2999,89 M. auf. Gezahlt wurden an den Verband 1251,32 M., an Sterbeunterstützung 680 M., an Krankengeld 30 M., an Kriegsunterstützungen 482,90 M. und an sonstigen Ausgaben 333,77 M. Der Verein hat ein Vereinsvermögen von 324,58 M., das Konto angelegt ist. Die Kasse ist revisiert worden und gab es zu Beauftragungen keinen Anlaß. Die Bibliothek umfaßt 1400 Bände und wurde im Vorjahr fleißig benutzt. Der Präses dankte dem Vorstand und den Vertragsmännern für ihre Mühselarbeit. Bei der hier auf vorgenommenen Vorstandswahl wurden die Herren Michale, Schwart, Schmidt und Schönle gewählt, zu Revisorin die Herren Gräßner und Hößmann I., zu Konsulenten die Herren Groß I. und II. und Bökel. Für den verstorbenen Dirigenten der Gefangenabteilung wurde Herr Lehrer Hartilla gewählt. Als Vertrauensmänner sind tätig die Herren Baumwinkel, Groß I., Hause, Strauch, Bittner, Olbrich, Stephan, Hanisch, Biewald, Schmelz, Mottet, Weiß, Michale III., Anders und Speer. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Hierauf heißt Arbeitsetzter Michale den zweiten Vortrag über den vaterländischen Hilfsdienst". Redner erläuterte Zweck und Ziele des vaterländischen Hilfsdienstes und betonte, daß das Gesetz die Arbeiter durchaus nicht hindere, für Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten. Es sei deshalb Pflicht der Arbeiter, durch Erfüllung ihrer gewerkschaftlichen Pflichten an der Durchführung des Gesetzes mitzuwirken. Reicher Beifall erholt den Redner. Der Präses sprach dann über die Bedeutung der katholischen Presse für die Katholiken und verlangte, daß in jede katholische Familie vor allem auch eine katholische Zeitung gehöre. Wo es einer Familie zuviel koste, mögen zwei oder drei Familien zusammen die Zeitung halten. Nach Erledigung einiger innerer Vereinsfragen schloß der Präses die sehr anregend verlaufene Generalversammlung.

* **Neu Salzbrunn.** Da in einer historisch fundierten Versammlung Vorwürfe gegen den Gemeindevorsteher Liebig wegen ungerechter Verteilung der Lebensmittel erhoben worden waren, gab dieser Gelegenheit zu einer Aussprache mit dem Beschwerdeführer. In ausführlicher Befreitung wurde festgestellt, daß eine absichtliche Schädigung des Konsumvereins nicht vorliegt. Wenn andere Gemeinden teilweise besser versorgt würden, liegt das an Mehrlieferung durch den Verbrauchsausschuss.

* **Nieder Salzbrunn.** Schülerzug. — Eisernes Kreuz. Infanterie. Infolge Aenderung der Personenzüge verlor verlags, außerhalb der Ferien, seit gestern ein Schülerzug zwischen Nieder Salzbrunn und Freiburg. Abfahrt von hiesiger Station 7,40 Uhr vorm.; an Freiburg 8 Uhr vorm. Für andere Reiseziele ist der Zug nicht freigegeben. — Das Eisene Kreuz wurde dem Chemiker Unteroffizier Hans Prause, Sohn des Fabrikbesitzers Ernst Prause, verliehen.

* **Charlottenbrunn.** Besitzwechsel. Die Villa "Eisernes Kreuz" ist von Kaufmann Josef König aus Hermannsdorf für 27000 M. käuflich erworben worden.

* **Wüstewaltersdorf.** Zum Leutnant befördert. — Klaus vom Durchhalten. Bizefelsweibel Ernst Götsch, Sohn des Leinenfabrikanten Jul. Götsch hier, wurde zum Leutnant der Inf. beim 2. Schles. Jägerbat. Nr. 5 befördert. Derselbe ist jetzt einem Infanterie-Regiment zugewiesen worden. — In der evangel. Schule wurden vier Zentner Kaffeegruind gesammelt, welcher zur Biehlfütterung verwendet wird.

* **Bärnbach.** Eisernes Kreuz 1. Klasse. Leutnant der Inf. Franz Glänter, Sohn des Fabrikbesitzers Günter, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Gemeindevertreter-Sitzung in Weißstein.

In der am Dienstag den 27. Februar im Saale des Amtsgebäudes abgehaltenen ersten Sitzung der Gemeindevertretung im neuen Jahre waren außer dem Bürgermeister Kiesow vier Schössen und 16 Gemeindevertreter erschienen.

Es wurde folgende Tagesordnung erledigt:

1. Der Verwaltungsrat der Gemeideparkasse, der scheinbar gemäß außer dem Gemeindevorsteher als Vorsitzenden aus drei Gemeindevertretern und einer gleichen Anzahl von stimmberechtigten Gemeindemitgliedern zu bestehen hat, wurde neu gewählt, und zwar als Vertreter des Vorsitzenden Kaufmann Friedrich Wilhelm Krause, ferner die Gemeindevertreter Peltner, Peter und Nissel und die Gemeindemitglieder Dreyer, Neumann jun. und Gläser.

2. Der „Freien Turnerschaft“ war durch Beschluss der Gemeindevertretung vom 28. November des Vorjahrs auf ihren Antrag die Benutzung der Gemeindenturnhalle zugestanden worden. Es wurde jetzt ein vom Gemeindevorstand vorgelegter Abschluß eines Vertrages genehmigt, der unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs der „Freien Turnerschaft“ die Benutzung der Turnhalle an wöchentlich zwei Abenden unter der Verpflichtung der Zahlung einer jährlichen Entschädigung von 100 M. für Bereitstellung, Beleuchtung und Beheizung und Instandhaltung der der Gemeinde gehörigen Turngeräte zugesteht.

3. Genehmigt wurde einstimmig die Übernahme der Bewaltung und Erhebung des Waren-Umsatzstempels durch die Gemeinde, die vom Kreisausschuß bereits genehmigt wurde.

4. Infolge der ständig wachsenden Mehrarbeiten der Gemeindeverwaltung erwies sich eine Schreibmaschine als unzureichend und wurde der Betrag bis zu 500 M. für Anschaffung einer zweiten Schreibmaschine bewilligt.

5. Der verwitweten Frau Rendant Hoppe, der durch die Krankheit ihres verstorbenen Mannes außerordentlich hohe Ausgaben erwachsen sind, wurde auf Antrag eine einmalige Behilfe von 500 M. bewilligt und bei dieser Gelegenheit der treuen langjährigen Arbeit des Verstorbenen im Dienst der Gemeinde besonders anerkennend gedacht.

6. Einem Antrage der verwitweten Frau Polizei-geange Fiedler auf Erhöhung des Witwengeldes wurde entsprochen und dasselbe einstimmig debattetlos auf 400 M. erhöht.

7. Seitens des Kaninchenzüchtervereins Neu Salzbrunn-Weißstein war ein Antrag auf Gewährung einer Behilfe zur Deckung der erheblichen Kosten für Errichtung einer Stockstation eingegangen. Es wurde eine solche von 10 M. bewilligt. Seitens des Bürgermeisters wurde besonders darauf hingewiesen, daß er sich von der Tätigkeit des Vereins unter anderem auch eine Beseitigung der Auswüchse der freien Kaninchenhaltung verspricht.

8. Über die Lebensmittelversorgung der Gemeinde gab der Gemeindevorsteher einen ausführlichen und sehr interessanten Bericht. Eingangs betonte er die Bevölkerungen des Vorortverbands um Errichtung eines Lebensmittelamtes zur gleichmäßigeren Verteilung der Lebensmittel an die Gemeinden durch den Kreis. Bezuglich der Mehrlieferung der Gemeinde waren die Verhältnisse bisher befriedigend. Die angesorderten Mehlmengen gingen rechtzeitig ein. Wenn trotz dessen zeitweise manche Bäcker kein Mehl hatten, lag das daran, daß diese die zugewiesenen Mehlmengen zu schnell verbaden haben, um eine Strickung der Mehldorten zu unterbinden. Der derzeitige Bedarf beträgt 300 Zentner Mehl wöchentlich. — Die Kartoffelversorgung gestaltete sich schwierig, aber ein wirklicher Mangel an Kartoffeln ist nicht eingetreten. Zur Zeit sind noch 500 Zentner vorhanden, die dem dringendsten Mangel abhelfen. Anfangsliche Fehler bei der Verteilung sind möglichst bald abgestellt worden. Dadurch, daß die Gemeinde durch Abnehmer mit den Lieferungskreisen Böhmen, Süßen, Orlau, Schwiebus und Oels selbstständige persönliche Fühlung hatte, war auch die Zufuhr eine geregelte. Der Berichterstatter nahm Verantwaltung, Gutsbesitzer Reimann jun. und Gutsbesitzer Ernst Günther für ihre verdienstvolle und uneigennützige Tätigkeit im Interesse der Kartoffelversorgung der Gemeinde den besten Dank auszusprechen. Die Gemeinde hat 23 000 Zentner Kartoffeln geliefert erhalten. 10 000 Zentner sind noch zu fordern. An Kohlreben sind von 8000 Zentnern bestellten 1000 Zentner eingegangen. Außerdem ist wieder eine Zufuhr erfolgt, sodass der derzeitige Bedarf voll gedeckt werden kann.

Die Fleischversorgung zeigt eine Besserung, und haben auch die der Gemeinde zugewiesenen Tiere zu wesentlichen Veränderungen keine Veranlassung gegeben. Die Gemeindevertretung erklärte sich mit den Maßnahmen des Vorortverbands gegen die geplante Errichtung einer Kreisschlachtstelle einverstanden, da sie nach dem Urteil von Fachmännern eine Verschlechterung der Fleischversorgung und eine Preiserhöhung im Gefolge haben würden. Die Flei- und Butterversorgung läßt zu wünschen übrig, wenn auch die wöchentliche Buttermenge von 30 Gramm im August vorjähriges auf 62 Gramm zur Festzeit gestiegen ist. In die Kundenbücher sind jetzt 10 176 Personen eingetragen. Am Ort selbst werden wöchentlich 1½ Zentner erzeugte Butter abgeliefert. Durch Stallreinholen soll ermittelt werden, wieviel Butter die Landwirte abzuliefern verpflichtet sind. Nach den bisherigen Feststellungen ist

die richtige Menge noch nicht geliefert worden. Die Milchversorgung war bis November 1915 geregelt und befriedigend. Durch die Verhinderung der Milch ist eine Verschlechterung eingetreten, besonders auch durch die geringere Zufuhr von auswärtigen in letzter Zeit. Bevölkerungen, bei der Bezirksstelle in Breslau die Genehmigung zum weiteren Bezug von Milch außerhalb des Kreises zu erhalten, waren leider vergeblich. Die Gemeinde hat Eigenverbrauchsregelung beim Kreise beantragt. Bei Genehmigung derselben würde nach dem Beispiel von Waldenburg auch den Kindern bis zu 10 Jahren Vollmilch gegeben werden. Am Ort sind zurzeit 187 Milchkühe vorhanden, die täglich 748 Liter Milch ergeben. Bezuglich der Magermilchversorgung der Bevölkerung ist den Landwirten und Händlern eine gleichmäßige Bedienung der Käufer zur Pflicht gemacht worden. Eine durchweg gleichmäßige und gerechte Verteilung der durch den Kreis bezogenen Lebensmittel ist nur durch die demnächst zur Einführung gelangende Lebensmittelkarte für den ganzen Kreis zu erreichen. Aus dem Bericht war zu erkennen, daß die Gemeinde in Bezug auf die Lebensmittelversorgung durchaus nicht schlechter als andere Gemeinden dasteht.

X.

Schlesische Dichter.

Karl Klings.

Zu den Heimatsdichtern, die „Abraham gesehen“, d. h. ihren 50. Geburtstag gefeiert haben, gehört nun auch Karl Klings, dessen Name durch den „Gemüthlichen Schlängler“ und durch Michlers „Durfmusik“ bekannt geworden ist als durch seine Werke, die bereits mehrere Büchchen füllten. Da ist es denn wohl das beste Geburtstagsgefeiern für den jüngsten Fünfziger am schlesischen Dichterhimmel, daß wir den Lesern des „W. B.“ ein wenig von Klings erzählen, damit sein Leben und Schaffen in immer weiteren Kreisen gewürdigt wird.

In den kleinen Dorfes Gejeh bei Pszczyna erblühte Karl Klings am 11. Januar 1867 das Licht der Welt. Später siedelte der Vater nach Halbendorf bei Neisse über, wo er, ursprünglich ein schlichter Dorfschmid, eine Maschinenfabrik leitete. Seiner landschaftlich überaus anmutigen Heimat, die wegen ihres Reichtums an tolligsten Sängern auch „Muckatelgebirge“ genannt wird, widmet der Dichter die ansprechenden Verse:

„Mei Dörfel leit ei guder Ruh!
Eim Schläckchen ganz derhingen,
Eim Wintel, wi wie närgendwu
Biel hundert Katel singen.
Vom Rummelbarg nicht goor weit,
Der alein, grüßen Lärge;
Dermiet ichs ganz verrate: 's leit
Eim Nutkatalgebärge.
Do sitz ich salber wie a su
A Katel fruh und singe:
Herrgoot, bewahr mich immerzu
Bur Leim und Sprenkelschlinge!“

Nun, der Sänger Klings unternahm unbehindert seinen Flug in die Welt. Als junger Lehrer, kaum daß er das Biegenhalter Seminar verlassen hatte, wirkte er zwei Jahre als Hauslehrer beim deutschen Konsul Schneeweiss in Bessina und lernte Land und Leute seiner sauber Dreibundgenossen kennen, ehe er in den nächsten zwölf Jahren in der Heimat seines schönen Amtes walzte, das ihm Gelegenheit gab, das schlesische Landvolk nach Sitte, Art und Sprache weit gründlicher zu studieren als es den Angehörigen anderer Stände zumeist möglich ist. Aus diesen Jahren stammen nicht nur die zahlreichen und für die idyllische Volkskunde außerordentlich wertvollen „volbstümlichen“ Reime (Scherz- und Spottverse, Wiegensiedchen, Abzählverse, Märze, Reime über Tiere, Vogelsummen, Bauernregeln, Sprechübungen), sondern auch eine stattliche Reihe eigener Gedichte über die verschiedensten Themen, die ihn nun gerade zum Verseschmieden anregten, z. B. das seltsame Schulzenhepaar:

„De Schulzen macht halt gerne Staat,
Wenn und se wil eins Kärtel gih,
Is seidne Kleed muß wie a Hood
Ann' Elle weit vom Veise stih.
Is türkische Tuch trät si derquär,
Om Wärbel sitz is Hüttel bluß;
Der Schulze kimmt derhinger här
Eim schäggan Sunnitichttel bluß.
War die su fitt vo ungefähr,
A Schulzen und de Annlies,
Där wech oa uhne Zweisel — wär
Derheeme der Herr Schulze ies.“

So porträtiert er auch den Sandmann und den Lumpenmann, den „Hamprichtsporschen“ (Handwerksburschen) und den Wächter, den Schusterpuhu wie den vom Vaterhaus wohlvertrauten Meister „Pinkepank“ (Schmied), den „Leiermoan“ wie die Gänselfiesel. Die alten Volksagen vom Alp, der einen Baum drücken muß, die Volksgebräuche am Andreas- und Nikolsabende, der Wechsel in der Natur während der Jahreszeiten und vor allem die Liebe, die ja auch im fernsten Dörfchen die Menschenherzen zusammenführt: von allem weiß Klings schlicht, aber anmutig Weisen anzustimmen. Bereits 1906 gab er ein schmuckes Heftchen Gedichte „Aus'm Nutkatalgebirge“ heraus (Verlag „Rübezahl“, Schumberg-Tannwald), denen er die vornehm ausgestattete und auch inhaltlich weit reichende Sammlung „Didelbundei“ (Franz Görlich-Breslau, geb. 2,50 M.) folgen ließ. Wie schallhaft und mit welcher

Wortknappheit Klings zu erzählen weiß, dafür zeugt das kleine Gedicht

Anderlich.

Bloogude, du kleene, wie hechz de deun? Sprich!

„Ich hech wie der Vater.“ — Der Vater? — „Wie Ich.“

Wie hech ihr dem beede, der Vater und du?

„Wir hechen egal und — Anderlich derzu.“

„Ich meen“, wie de Bent ihn russen und dich?

„A Vater, den russen se Anderlich wie mich.“

Bloogude, verlichte, zu leucht mich ang achn?

„Ich hech wie der Vater, just kan ich nicht jan.“

„Du saß doch, de russen ihn anderlich wie dich.“

„Wahrhaftig, de russen ihn Anderlich, wie mich.“

Ein alter Wortschatz, der beim Vortrag noch besser zur Geltung kommt, hat hier eine vor treffliche Darstellung gefunden.

Vor kurzem erschien „Kriegsgedichte“ von Karl Klings, „Schlesische Kriegsbrut“ (Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer-Breslau, 1 M.). Wie könnte es auch anders sein, strömen den Dichtern doch in diesen bewegten und großen Zeiten neue Anregungen, die nach poetischem Ausdruck schreien, tagtäglich in reicher Fülle zu. Es ist zwar nicht alles lautes Gold, was Klings in dem gelben Postchen gesammelt hat, doch flott gerichtet und gut vorgetragen, ist alles und wird in empfänglichen Kreisen seine Wirkung nie verfehlten. Wie bestigt er das Kriegsunglück seines Dichterfreundes Hans Köhler, des Neffen von unserem unvergesslichen Robert Köhler:

„Die Klozeln seien ihm um de Uhrn;
Der spricht a, luft mich doch ungeschurun,
Und gnant mir si duh a paar Ogenblide,
Ich tichte grad was für de „Durfmusikle.“
Do segt anne Granate huch durch de Lust,
Die schlägt, berleutet ihn und deutet: Verlust,
Daraa Pütschel wer' ich sei Tichten vertreiben,
Där sol mi wie schlesisch Verigel mes' schreiben?
Und schneit ihm, wie sie Ihr Ziel verlorn,
An Splitter grad ei de rechte Hand,
Der Hans bericht und lädt se sitzen
Und spricht: Do schreib ich halt mit der Linke.“

(Wie gut das dem verwundeten jungen Dichter gelungen ist, verrät sein Namenszug in dem Gedichtsblatt „Suldoatalaba“).

Schon 1903 ließ Klings ein Versdrama in fünf Akten erscheinen (Verlag „Rübezahl“, Schumberg-Tannwald): „Wieland der Schnitt“. In schwungvollen und klangerreichen fünfzähligem Jamben behandelt er die alte Sage, die schon so viele Dichter zur Darstellung lockte und die in ihm, dem Schmiedesohn, in manchen Dämmerstunden in der österlichen Werkstatt neues, eigenartiges Leben gewann. Obwohl er sich von vornherein jagte, daß er mit dieser mythischen Dichtung beim großen Publikum keine Gegenliebe finden würde, vollendete er dennoch sein Werk und bewies damit, daß er ein echter Poet ist, der nicht nach dem Beifalle der breiten Masse und thron Golde geizt, sondern dem schon das „Viel“, das aus der Kehle dringt, Lohn ist, der reichlich lohnet. Eine eingehende Beipreuung des Dramas von Dr. J. G. Wahner-Reisse, rühmt neben der theatralischen Wirkung seine „sprachgewaltige Form; des Dichters Blankverse atmen bald dämonische Ernst, bald entzünden sie durch Shakespeare'sche Ausdrucksfülle und einschmeichelnde Klangserbe.“

Karl Klings ist auch als Erzähler ein hervorragender Gestalter. Das beweist sein wertvolles Buch: „Im Zwielicht. Erzählungen und Skizzen aus Oberösterreich“ (Breslau, Franz Görlich's Verlag, Preis 3 M.). Mit besonderem Glück verwendet er geschicktliche und sagenhafte Stöße. „Der Einstedler“ behandelt eine spannende Episode aus der Geschichte Ober-Glogaus. Wechselseitige und farbenprächtige Bilder zaubert die Meisterfeder des Dichters vor unsre Seele. „Die Sillalandsche“, das ist die schlesische Frau Holle, „Der Sackpfeifer“, eine Reiter-Rübezahlsgeschichte, „Die Oppariye“ und „Der Berggeist“, diesmal aber nicht der Herr des Miesengebirges, sondern der Bergverte, der bei den oberschlesischen Bergleuten gefürchtet „Starbit“ verbindet in glücklicher Mischung Sage und Wirklichkeit. Den Preis dieser Erzählungen möchten wir aber dem „Graumännchen“ zerteuern, deren erschitternde Tragik durch die knappe Darstellung zur vollen Wirkung gelangt. Mit Recht steht sie an der ersten Stelle. Es ist daher zu bedauern, daß Karl Klings neben seinen schwankartigen Dialettgedichten nicht noch öfters in den reichen Schatz der volkstümlichen Überlieferungen seiner Heimat zurückgegriffen hat. Noch manches Kleinod harzt da seiner Newbelebung. rba.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn.

Donnerstag nachm 5 Uhr Passionsgottesdienst und Feier des hl. Abendmahls: Herr Pastor Niedlich.

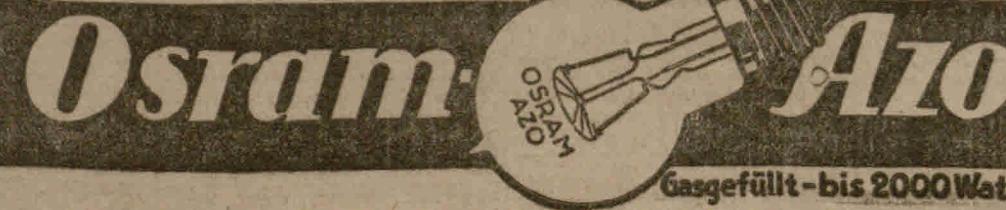
Sonntag den 4. März, vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des hl. Abendmahls, darauf Jugendgottesdienst: Herr Superintendent Biehler.

Steingrund.

Sonntag den 4. März, früh 9 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Niedlich.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schlesien vermittelte alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulanztesten Bedingungen.

Das konzentrierte Licht



Neue Typen.
Osram-Azo
Gas gefüllt - 25 u. 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon
eingesetzte Wort OSRAM
bürgt für das Fabrikat der
Auer Gesellschaft, Berlin O.
Überall erhältlich

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Marktplatz 18,

Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abzüsten. — Bücherordnen auch auswärts.

Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Fleischverkauf.

Von heut, den 27. Februar d. J., ab wird bis auf weiteres die Menge Fleisch oder Fleischwaren mit wöchentlich

250 Gramm

Schlachtwiehlfleisch mit eingewachsenen Knochen oder

200 Gramm

Schlachtwiehlfleisch ohne Knochen, Schinken, Bunge, Dauerroust, Speck und Röhlöffel festgelegt.

Waldenburg, den 27. Februar 1917.

Der Magistrat.

Beschlagnahme, Bestandsaufnahme und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Zinn.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß gemäß der Bekanntmachung des Stellvertretenden Kommandierenden Generals des 6. Armeekorps vom 8. Februar 1917 auch Bierglas- und Bierkrugdeckel aus Zinn von Handlungen, Läden und Installationsgeschäften, Fabriken und Privatpersonen der Meldung, Beschlagnahme und Enteignung unterliegen und daher bis 3. März im hiesigen Viebesgabebüro im Rathause zur Vermeldung der Bestrafung zu melden sind.

Waldenburg, den 27. Februar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Sechste Kriegsanleihe.

Die städtische Sparkasse nimmt schon jetzt Einzahlungen auf die nächste Kriegsanleihe entgegen und verzinst die eingezahlten Beträge bis zur Abrechnung mit 4 1/2 %.

Waldenburg, den 19. Februar 1917.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

Dr. Erdmann.

Städtische Badeanstalt.

Vom morgigen Tage (1. März) ab ist

das Schwimmbad,

das Dampfbad und

das irisch-römische Bad

wegen Einziehung des Bademeisters zum Heeresdienst geschlossen.

Verabreicht werden bis auf weiteres nur noch

die 3 Klassen der Wannenbäder,

die Dampf- und einfache Brausen.

Waldenburg, den 28. Februar 1917.

Nieder Hermsdorf.

Trotz der wiederholten diesseitigen Warnungen bezüglich des Modelns auf öffentlichen Wegen und Straßen und in der Nähe der Straßenbahn, wird immer noch gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen.

Namentlich werden von den Kindern die abschüssigen Wege, welche den Fahrdamm der Straßenbahn kreuzen, zum Rodeln benutzt.

Dies hat in einer Nachbargemeinde zu einem bedauerlichen Unfall, bei welchem mehrere Kinder zum Teil recht schwer verletzt wurden, geführt.

Dieser Fall gibt mit ernster Veranlassung, vor dem Modeln auf öffentlichen Wegen und Straßen, namentlich in der Nähe der Straßenbahn, zu warnen.

Vertreter werden unmöglich zur Bestrafung gezogen werden, wobei ich noch bemerke, daß Eltern und Vormünder, welche Kinder und Pflegebedürftige einer derartigen Gefahr ausgesetzt, außerdem eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung im gegebenen Falle zu erwarten haben.

Nieder Hermsdorf, 23. 2. 17.

Amtsvertreter.

Nieder Hermsdorf. Betr. Abgabe von Kleie.

Am Donnerstag den 1. März findet im hiesigen Amtshause von vormittags 9 Uhr ab der Verkauf von Kleie an Hälter von Schneinen, Milchvieh und Kaninchen statt, und zwar von 9 bis 11 Uhr für die Buchstaben A bis K, von 11 bis 1 Uhr von L bis Z.

Nieder Hermsdorf, 28. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die Viehzählung am 1. März 1917 erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh. Sie erfolgt durch mehrere ehrenamtlich tätige Herren Lehrer und dient das Ergebnis lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie der Förderung wissenschaftlicher und gemeinmütiger Aufgaben, nicht aber Steuerzwecken. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volkernährung verfügbar werden.

Nach § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 30. 1. 17 wird die Nichterfüllung der Anzeigepflicht, wie auch die Erstattung fahrlässiger und willentlich unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verächtigt worden ist, im Urteil für den Staate verfallen erklärt werden.

Ober Waldenburg, 28. 2. 17. Der Gemeindevorsteher.

Bei den hiesigen Kaufleuten gelangen folgende Waren zum Verkauf:

Hong 100 gr pro Kopf Kleinverkaufspreis 55 Pfsg. je Pfund,

Graupe 125 gr 30

Gries 150 gr für Kinder bis zur Vollendung des dritten Lebens-

jahres, sowie für stillende Mütter,

Gries 70 gr für alle übrigen Personen Kleinverkaufspreis

28 Pfsg. je Pfund.

Heringe 10 Pfsg. je Stück.

Vertreter stehen bei den Herren Ruppert und Asch Weißfische Kleinverkaufspreis 90 Pfsg. je Pfund zum Verkauf.

Ober Waldenburg, 28. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Zur Kartoffelbestandsaufnahme am 1. März 1917 sind bereits anlässlich der Brothüerausgabe am Sonnabend durch die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter zur Aushändigung an jeden Haushaltungsvorstand besondere Anzeigenformulare übergeben worden.

Diese Anzeigen sind von jedem am 1. März auszufüllen, der auch weniger als 20 Pfund an Kartoffelvorräten besitzt, und vom Haushaltungsvorstand mit Unterschrift versehen dem Hauswirt z. so rechtzeitig wieder zurückzugeben, daß dieser die Anzeigen im Laufe des Vormittags des 2. März c. im hiesigen Sitzungszimmer von seinem ganzen Hause gesammelt wieder abgeben kann.

Vertreter ist der Hauswirt oder dessen gesetzlicher Vertreter verpflichtet, nach Revision der Keller und Gelasse seiner Mieter die eingesammelten Anzeigen zu prüfen und nach einem Berichtigung ebenfalls mit seiner Unterschrift zu versehen.

Wer fahrlässig die ihm obliegende Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Ober Waldenburg, 28. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Für diejenigen Personen, die in der laufenden Woche auf Kartoffelbuch weder Kartoffeln noch Kohlrüben erhalten haben, findet Donnerstag den 1. März 1917, nachmittags von 3 bis 4 1/2 Uhr, von der Freibank aus ein Verkauf von Spez statt, und zwar werden pro Kopf abgegeben 100 Gramm für Erwachsene, 50 Gramm für Kinder. Brotbuch und Kartoffelarie sind vorzulegen.

Ober Waldenburg, 28. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Infolge vorgekommener schwerer Unglücksfälle sehe ich mich veranlaßt, erneut darauf hinzuweisen, daß das Schlittenfahren in der Nähe der Straßenbahn streng verboten ist.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, jede Übertretung zur Anzeige zu bringen und wird in jedem zu meiner Kenntnis kommenden Falle strenge Bestrafung erfolgen.

Die Eltern sind haftbar und verpflichtet, den Kindern dieses Verbot einzuschären.

Dittersbach, 24. 2. 17. Amtsvertreter.

Neuzendorf.

Kriegsfamilien - Unterstützung wird am Donnerstag den 1. März c., vormittags von 8 bis 10 Uhr, ausgezahlt.

Die Abholer wollen sich mit etwa 50 Pf. Kleingeld zum Wiedergeben versehen.

Neuzendorf, den 27. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Malergehilfen

stellt ein Heinrich Winkler, Hochwaldstr. 4.

Tüchtiger Klavierspieler für Sonntags gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Lehrsling

sucht per 1. April
Moritz Frankenstein.

Bierkußscher

kann sich sofort melden
Niederlage der Union-Brauerei,
Neue Straße 2.

Für bald oder Ostern werden Lehrlinge für meine Malerei und Dreherei eingestellt.

In den ersten Wochen, und zwar bis zur Einarbeitung, werden angemessene Entschädigungen gewährt.

Carl Krister,

Porzellanfabrik,
Waldenburg in Schlesien.

Stube u. Küche bald zu vermieten Hermannstraße 20.

6-Zimmer-Wohn., auch get. 2 Et. 2 Zimmer-Wohnung 3. Et. Ostern zu beziehen Mittelstr. 5.

2 Stuben, Küche, Entrée, elektr. Licht, Gas, per 1. April für 200 Pf. jährlich und 2 oder 3 Stuben, Kabinett, Küche, Entrée per sofort oder später zu vermieten Hermannstraße 27. Bittner.

kleine Stube 1. März zu beziehen Töpferstraße 18.

2 einzelne Stuben 1. März od. später zu bez. Mühlenstr. 22. Stube 3. bez. Schaeffstr. 18, 11. Sprechz. 1-3, 6-9 u. Sonnt.

1. möbl. Zimmer bald 3. verm. Friedl. Str. 18, III. 2.

Stube (elektr.) 1. April zu bez. O. Waldenburg, Albertstr. 2.

Giebelstube m. Stubenkammer 1. April od. später zu bez. Hermsdorf, Hütte, Dößstr. 2.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

4 Zimmer, Küche und Entrée,

2. Stock, bald zu beziehen.

Heinr. Berndt, Friedland, Str. 13.

3-Zimmerwohn., mit allen Bequemlichkeiten iof. zu vermieten Hermannpl. 2, III, rechts.

Beamten-Wohnungs-Verein.

Cochiusstr. 1a per bald 2 Zimmer und Küche, 2. Et., zu vermieten. Näheres bei Georg Kühn, Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

4 Zimmer, Küche, Entrée, schöne, große Räume, bald oder später zu vermieten.

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Mehrere Stuben für Neujahr zu vermieten.

J. Gieseke, Schaeffstr. 10.

3 Zimmer, Küche, Entrée, eine Treppe, Töpferstraße 27 bald oder später zu beziehen.

Näheres vorstelle, rechts.

2 Stuben und Küche und 3 einzelne Stuben zu vermieten. Zu erfragen bei Scheidewig, Scheuerstraße 1, 1. Treppe.

Eine Stube 2. April zu beziehen Töpferstraße 12.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht,

zu vermieten.

Töpferstraße 27, p. r.

Hotel "Preußischer Adler".

Schöne, geräumige 3-Zimmer-Wohnung mit sämtlichem Zubehör u. Baderaum per 1. Apr.

c. zu vermieten.

Carl Ellger, Schaeffstr. 20.

Der erste Stock ist im Ganzen oder geteilt mit Gardebezugung, sowie im 3. Stock Stube und Alkove per 1. April zu vermieten. Zu erfragen bei

Rüdiger, Töpferstraße 19.

Eine einzelne Stube bald zu vermieten bei Kriebel, Cochiusstraße 8, I.

Freundl. Stube mit Kammer

bald zu verm.; auch große Stube.

Mühlenstraße 35.

Meine Wohnung Friedländer Str. 27, I, ist sofort zu vermieten Dr. Nawroth, Bierhäuserplatz, neben dem Ryzeum.

Stube und Alkove bald zu vermieten. Näheres Ring 18.

Parterrestube, sowie ein Keller, Straßeneingang, 1. April zu beziehen Mühlenstr. 37, II, 1.

Eine Stube 2. April zu beziehen Töpferstraße 12.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht,

zu vermieten.

Töpferstraße 27, p. r.

und Traur anbot. Die Tränen waren ihr schon nahe und drohten hervorzubrechen, jedesmal, wenn sie den Hausherrn ansah.

Es war ein melancholisches, schweigendes Mahl, und es machte den Eindruck, als müßte jedem einzelnen der Wissen in der Kehle stecken bleiben. Trüb und grau war die Beleuchtung, die nur matt über die Gegenstände hinstrich und alles ohne Farben und Leben ließ, so daß die Bilder verduntelt, die Tapeten verblaßt und vieles veraltet und verwittert aussah. Ein schwerer, fauliger Raumgeruch kam durch die offene Tür, der Leichenduft des toten Sommers.

„Wo ist denn Rose?“ fragte plötzlich der Hausherr, und die beiden anderen Herren sahnen wie elektrisiert auf; sie hatten eben auch an nichts weiter gedacht.

„Sie ist noch nicht unten“, antwortete Fräulein Papenried in dem gespenstischen Ton, als brachte ihr etwas die Seele zusammen, und sie schenkte Herrn Venkenstein die zweite Tasse Kaffee ein. Dann verabschiedete sie sich wieder in daselbe seltsame Schweigen, das mir ab und zu von einer gleichgültigen Bemerkung unterbrochen wurde. Keiner konnte den Raum abschütteln, der wie ein dumpfer Druck in der Lust zu liegen schien. So sehr jeder mit seinen eigenen Gedanken und seinen eigenen Wünschen beschäftigt war, so fühlten sie doch alle mehr oder weniger, wie schwer das Geschick des Hausherrn war. Das Unglück stand wie ein Gespenst hinter dem Mann, der heut abend nicht mehr Herr in diesem Hause sein sollte, und sein unheimlicher Schatten wuchs mit jeder Minute.

Endlich erhob sich Herr Venkenstein, räusperte sich stark und sagte zu Fräulein Papenried: „Wollen Sie bitte das gnädige Fräulein fragen, ob ich sie einen Augenblick allein sprechen kann, ehe wir abfahren?“

Fräulein Papenried sah ihn erstaunt an, murmelte eine Zustimmung und ging, selbst den Auftrag auszurichten.

„Was haben Sie etwas von meiner Tochter?“ fragte Herr von Stolzenhorst.

„Ja, — ich möchte es dem Fräulein selbst sagen“, erwiderte Venkenstein und trat wartend unter die offene Tür. Fräulein Papenried kam zurück.

„Rose ist nicht oben — ich kann sie im Hause nicht finden — es tut mir leid“, sagte sie, „ich weiß nicht, wo sie hingegangen ist.“

„Sie wird doch bei dem Werner nicht mehr im See baden?“ bemerkte der Hausherr.

„Das wäre wohl kaum ratsam“, warf Herr Venkenstein ein.

„Ich glaube“, sagte Fräulein Papenried. „Sie macht ja oft fröhliche Spaziergänge. Es wundert mich nur, daß sie heut so lange ausbleibt, sie weiß ja, daß die Herren nicht aufbrechen wollen. Auch hat sie noch nicht gefrühstückt, darum muß sie wohl jeden Augenblick kommen.“

Otto stand auf und empfahl sich mit dem Bemerkten, daß er noch keine Sachen packen müsse.

„Das macht Ihnen ja Grunert viel besser“, rief ihm Stolzenhorst nach, aber er ging doch selbst. Auch Fräulein Papenried zog sich zurück, sie hätte nach der gnädigen Frau zu sehen, sagte sie.

Venkenstein wandte sich an Stolzenhorst, als sie allein waren, und sagte wie aus der Pistole geschossen:

„Wenn ich Ihr Fräulein Tochter nicht mehr selbst sprechen kann, möchte ich Sie bitten, Ihr zu sagen, daß ich Ihre meine Hand antrage zur Heirat. Ich hoffe, Sie wird es sich bis morgen überlegen und mir Antwort zukommen lassen. Es ist eine etwas ungleich Partie zwischen uns in Betracht der Jahre, aber in Abetracht der Umstände wird sie es vielleicht anderen Eventualitäten vor-

ziehen, da ich Ihr eine glänzende Versorgung bieten kann. Solche Heiraten sind ja schon oft dagevoren und schlagen manchmal glücklicher aus als sogenannte Liebesheiraten.“

„Es ist meine Absicht, wenn sie einverstanden ist, entgegne Venkenstein, der jetzt jede Scheu überwunden hatte, mit vollkommenem Ernst. „Dah wird sehr einfach sein, wenn meine Tochter heiratet; durch sie bin ich am jungen, frischen Leben gewohnt, das ich sehr vermisse müßte. Ich habe ein schweres Leben hinter mir, es ist mir viel an Glück schuldig geblieben. Meine Frau starb ganz jung an der Geburt unserer Tochter. Fräulein Rose dauerte mich; so weit ich die Welt kenne, steht sie vor lauter Entwicklungen. Es ist kein rechter Platz in unserer Welt von heute für so schöne, vornehme Frauen, die nichts als große Damen sind, die nicht arbeiten können und kein Vermögen haben. Ich würde ihr in meinem Hause einen würdigen Platz bereiten und sie wie ein Alleinherr halten. Ich traue mir genug Menschenkenntnis zu, um zu wissen, daß sie diese Stellung und mein Vertrauen nie mißbrauchen würde, sie ist ein stolzer, edler Charakter. Sie kann meiner Tochter Freundin werden, wenn sie ihr auch nicht die Mutter erscheinen kann. Ich möchte sie gern retten vor noch größtem Unglück, als heute über sie gekommen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Zur Steuerung der Fleisch-, Milch- und Eiernot. Um die Volks-Nahrung sicherzustellen, muß auch die Kleintierzucht nach Kräften mitgeholfen und da ist es besonders die Osthner-Zucht, die in fast unbegrenztem Umfang zur Erzeugung von nahrhaftem und wohlschmeckendem Fleisch, sowie Eier-Lieferung nutzbar gemacht werden kann. Wenn dazu auch keine großen Vorleistungen nötig sind, so ist es doch besonders für den Anfänger gut, eine Anleitung in der Hand zu haben, die ihn über alles Wissenswerte unterrichtet. Das tut das soeben erschienene Buch von Professor Roeder (Weissenburg i. B.) über Nutz-Osthner-Zucht, der seine eigenen langjährigen Erfahrungen zum Besten gibt, — Preisersatz — welche im Volks-Bücher-Verlag von F. Hoffmann, Hamburg 33, Lämmersteig 18, erschienen ist und gegen Voreinsendung von 80 Pf. für ein brochiertes, von 1 M. für ein kartonierte Exemplar postfrei zugesandt wird, oder durch jede Buchhandlung bezogen werden kann.

Tageskalender.

1. März.

1819: * der Chirurg Adolf v. Bardeleben in Frankfurt a. O. († 1895). — 1894: * die Schauspielerin Charlotte Wolter in Köln († 1897). — 1897: der Ägyptolog und Schriftsteller Georg Ebers in Berlin († 1898). — 1898: Niederlage der Italiener durch die Abessiner bei Adowa. — 1905: Russ.-japan. Krieg: Beginn der Schlacht bei Mukden. — 1916: † der Dantschirer Paul Pochhammer in Berlin-Lichterfelde (* 1841). — Auflösung der vierten Kriegsanleihe.

Der Krieg.

1. März 1916.

Im Kriegsgebiet herrschte starke Artilleriebeschluß. Auf dem östlichen Maasufer machten die Franzosen an der Festung Douaumont wiederum互相 aggressive Angriffsversuche, um die verlorene Stellung wiederzugewinnen. — Die englische Regierung veröffentlichte eine schwarze Liste von Firmen in neutralen Ländern, mit denen Handel zu treiben Englands verboten.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 50.

Waldenburg, den 1. März 1917.

Vol. XXXIV.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

28. Fortsetzung.

Es hatte lange gedauert, bis Frau Regine diese Episode halbwegs verwunden; es euchte ihr manches nicht recht ein in der selben — und doch mußte sie eigentlich dem Entführer ihrer Tochter dankbar sein.

Dann Egmont — ihn hatte sie verzärtelt, vor jedem rauen Luftzug geschützt, über ihn gewacht, damit er auf keine Weise zu schaden käme. Niemals hatte er eine Kinderlinse in die Hand bekommen, und als schließlich die Jagdleidenschaft in ihm erwachte, da bot dieses ein unerschöpfliches Thema zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Mutter und Sohn. Gewöhnlich behielt aber Egmont das letzte Wort und seinen Willen. Und nun ging er hin und erschöpft fast einen andern.

Gestern am Unglücksstage hatte Lia es ihr mit schneidendem Ton zugesagt: Hättest Du Egmont bei Zeiten ein Gewehr in die Hand geben, so verständige er jetzt besser mit einem solchen umzugehen. Ein gewiegter Jäger springt nicht mit gespannten Hähnen über einen breiten Graben.

Egmont war verzweifelt bis zum Wahnsinn.

Lia, Lia, kannst Du mir je verzeihen? flehte er die Schwester an — soll ich wirklich als Mörder durchs Leben gehen und noch dazu den Mann, den Du liebst, getötet haben? Wird Halben leben, Lia?

Das steht in Gottes Hand, mein armer Junge, aber quäle Dich nicht mehr um meinewillen.

Und Frau Regine schluchzte: Mein Sohn, mein Sohn! Meine armen, armen Kinder!

Trostworte hatten bei Egmont nicht viel vermocht; ohne einen Bissen genossen zu haben, ohne an Schlaf zu denken, hatte er stumm dageessen und vor sich hingestarrt.

Da waren vorhin Santens, Vater und Tochter, gekommen. Während Frau v. Santen sich bei Frau Regine nach dem Stand der Dinge erkundigt, bemerkte letztere, daß Melanie auf Egmont, der sich nach stummem Gruß in eine Fensternische zurückgezogen, eifrig einspricht. Frau Reginens feines Ohr kann fast alles verstehen.

Weißt Du, Egmont, sagt Melanie, jetzt nimm Dich aber zusammen, denn bei dem Wortschluß kommt doch nichts heraus. Glaubst Du vielleicht, ich verstehe nicht, was in Dir vorgeht? Ich fühle mit Dir, ich kann es Dir gar nicht beschreiben, wie sehr. Aber denke nur, wie im vorigen Jahr der Birkenauer Buschwächter von Wilddieben angeschossen wurde — und er lebt noch heute. Siehst Du, Egmont, jetzt, wo ich Dich so blaß und verstört sehe, denke ich daran, wie wir als Kinder „Indianer“ spielten und uns ewige Blutsbrüderlichkeit schworen zum Kampfe gegen irgend einen singierten feindlichen Stamm. Laß mich nun auch, wo die Kinderspiele vorbei sind, Dir Deinen Kummer tragen helfen, Egmont. Deine Mutter sagte mir, Du hast seit gestern nichts gegessen, das ist einfach ein Unsinn von Dir. Komm, ich hole Dir von der Mansell ein Butterbrot mit etwas Kräftigem belegt. Und ein Glas Wein mußt Du auf jeden Fall trinken.

Egmont, der die gleichen Erinnerungen seiner Mutter vor einer halben Stunde mit stummer Abwehr zurückgewiesen, folgte Melanie gehorsam in das Speisezimmer.

Daran denkt Frau Regine, während sie mit müdig im Schoß ruhenden Händen dasaß. Sie kommt sich plötzlich so überflüssig vor in ihrem Hause und überhaupt auf der Welt.

Egmont schläft — seit Melanie dagewesen und verschwunden hat, am folgenden Tage wiederzukommen, ist er ruhiger.

Frau Regine sieht prophetischen Geistes, daß sich aus der Kinderfreundschaft der beiden ein starkes, inniges Gefühl entwickeln wird. Bis her hatten sie einander geneckt, auch mitunter geärgert, nun, wo Egmont leidet, bricht bei Melanie die wärmere Empfindung durch — sie trostet ihn und erreicht bei ihm mehr als seine leibliche Mutter.

Frau Regine sitzt mit geschlossenen Augen und sieht Melanie als Herrin in Schellenberg einzahlen; sich selbst bei Seite geschoben.

Die Kinder hängen an ihr, aber es ist nun einmal der Lauf der Welt, daß Jugend sich zu Jugend findet, und daß die Jungen ihr eigenes Nest bauen.

Wird Werner gesund, dann erhält Frau Regine in ihm einen zweiten Sohn. Die ganze Gegend spricht von nichts anderem, als daß Lia seine Braut sei. Einen Fremden läßt man ja nicht vor aller Augen —

Und Werner wird gesund werden, da seine Wunde keine absolut tödliche ist.

Als er aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht war, hatte sein Blick zu allererst Lia getroffen, und „Lia“ hatte er geflüstert, als sie sich über ihn gebeugt. Wenn sie an seinem Lager saß und seine Hand in der ihren hielt, so ging sein Puls sofort ruhiger. Ihre Nähe war für ihn das beste Heilmittel.

Wie töricht, sagte sich Frau Regine, waren ihre Befürchtungen, Kurt und Lia betreffend, gewesen. Die Gefahr hatte viel näher gelegen.

12. Kapitel.

Bredenhoff lag in einer flachen, reizlosen Gegend.

Das Gut war vorzüglich bebaut, in der Wirtschaft herrschte die peinlichste Ordnung, aber nach der Lust geistiger Vornehmheit, welche Gerda in Santenküll geatmet, fühlte sie sich im Geschwisterhause beengt und bedrückt.

Die Unterhaltung in Bredenhoff drehte sich fast ausschließlich um Dinge, die die Wirtschaft betrafen. Kam ein Kalb zur Welt, so war dies ein freudiges Ereignis, das ausgiebig besprochen wurde. Lisabell liebte es zu ihrer eigenen Erbauung, Vorträge über die Schafzucht im allgemeinen und diejenige in Bredenhoff im besonderen zu halten, und wenn der junge türkische Hühnerhund „Tuijs“ einer Ente die Flügel durchgebissen hatte, so konnte sie stundenlang darüber reden.

Die Tante Ellerbürg war schwerhörig und lebte in einer Welt, welche Gerda nie gekannt. Für die alte Dame existierte fast nur die Vergangenheit. Obgleich ihre Zeitgenossen meist bereits gestorben waren, hinderte dies sie nicht, so zu tun, als lebte sie noch unter ihnen. Sie sprach mit Vorliebe von Personen, welche Gerda und Lisabell ganz fremd waren.

Lisabell hörte gern zu, wenn die Tante erzählte, wen der Kneipersche Felsenfels geheiratet, und daß Sophie Ebenwald eigentlich gar nicht ins Stift gewollt, aber doch schließlich hingezogen wäre, weil sie eine unglückliche Liebe dort vergessen wollte, das sei ihr denn schließlich auch recht bald gelungen.

Na, meinte Lisabell phlegmatisch und ließ ihre Näharbeit, ein Kleidchen für Frieda, für einen Moment ruhen, dann war die Liebe auch gewiß nicht sehr tief gewesen.

Ich bitte Dich, meine gute, erwiderte die Tante ein wenig pikiert, in unserer Zeit liebt man ganz anders als heute. Damals war man außerdem, gottlob, viel feudaler. Es kam sehr selten vor, daß in unseren Kreisen eine Machtalliance stattfand. Man gab mehr auf das unvermischt blaue Blut.

Ja, pflichtete Lisabell bei, heutzutage degeneriert so vieles. Lisabell schien das Wort „degeneriert“ besonders zu gefallen — sie hatte es kürzlich in einem Roman gelesen — und legte einen Nachdruck auf dasselbe. Ich werde, fuhr sie fort, meine Frieda jedenfalls anders erziehen, als zum Beispiel die Bernow'schen Kinder erzogen sind. Stelle Dir vor, liebe Tante, ich bin neulich bei Bernow mit der neuen Gouvernante von Doktors zusammen, einer älteren Dame, und Frau von Bernow sieht ruhig zu, wie der dreijährige Otto dem Fräulein — ich weiß nicht einmal mehr, wie sie hieß — die Hand hält. Ich wiederhole es, man degeneriert in unserer Zeit.

Gerda, die schweigend am Fenster gejessen, sagte ironisch: Ja. Du gehörst mit Deinen eben geäußerten Ansichten eigentlich noch ins Mittelalter, Lisabell.

Wie? Was sagtest Du, Kind, fragte die tanke Tante Ellerbürg.

Gerda ist geistreich wie gewöhnlich, entgegnete Lisabell spitz, und mit erhöhter Stimme: Sag einmal, Gerda, machst Du nie eine Handarbeit? Als Mädchen hastest Du keine Lust dazu, aber als Frau müßtest Du doch anders geworden sein. Freilich, wenn man ein so großes Jahreseinkommen hat wie Du, dann kaufst man alles fix und fertig in den Läden.

Loden? fragte die Tante, welche das letzte Wort nur halb gehört und falsch verstanden hatte. Die zu Hause gewebten Tücher sind ebenso gut wie die auf der Fabrik gearbeiteten. Gott sei Dank, daß die alte, gute Weberei wieder zu Ansehen gelangt. Die elegantesten Damen tragen ja jetzt mit Vorliebe Hansgewebe.

Gerda fand, daß die Unterhaltungen mit der Tante Ellerbürg sie nervös machten. Sie erhob sich von ihrem Fensterplatz.

Ich gehe spazieren, Lisabell.

Es wird gewiß gleich regnen. Allerdings, wenn Du Dein Kleid verdirst, so macht das nicht viel aus. Du kaufst Dir dann eben ein neues. Bitte sei aber pünktlich zum Kaffee zurück. Albert liebt keine Verschleppung der Mahlzeiten. Bei uns ist Zeit Geld.

Gerda beeilte sich, ins Kreis zu kommen. Im Korridor begegnete ihr Frieda, ein reizender Blondkopf, an der Hand der Wärterin. Gerda nahm die Kleine auf den Arm und küßte sie. Dieses Kind ist wenigstens noch nicht so materiell angelegt, wie alles in Bredenhoff, sagte sie sich, dann übertrug sie Frieda der Wärterin und eilte ins Kreis.

Sie drohte zu ersticken in diesem Hause, in dem vielleicht vieles in seiner Art vorzüglich war, in das sie jedoch nun einmal nicht hineinpaßte. Was heißt sie denn noch hier? Wer hinderte sie daran, nach Santenküll zurückzukehren?

Dort hatten sich nach ihrer Abreise außerordentliche Dinge begeben. Das Halden von Egmont auf der Jagd schwer verwundet, und daß Tante Clementine am Nervenfieber darniederlag, hatte sie aus einem Schreiben Miss Sinclair erfahren. Seitdem wußte sie nichts aus Santenküll. Die ganze Welt erschien ihr in der Stimmung, in welcher sie sich täglich befand, gleichgültig. Nur nicht denken — nicht denken, wiederholte sie so oft. Und doch dachte sie unablässig an ihn, der das Glück und die Qual ihres Lebens war.

Sie ging langsam auf der schlüpfrigen Landstraße dahin. Es hatte tagelang getaut. Die Wolken hingen grau und tief herab. Gerda kümmerde es nicht, daß sie den Saum ihres Kleides durch schmutzige Schneelachen schleiste.

Wenn sie doch so geradeaus weiter gehen könnte, dem düsteren Horizont zu, wo eine einsame Mühle melancholisch ihre Flügel drehte. immer weiter und weiter, bis sie erschöpft zu Boden sinkt und einschläft, um nicht mehr zu erwachen.

Ein alter Bauer mit schneeweissem Haar begegnete ihr und bettelte sie an. Er trug einen Sack über der Schulter und schleppete sich an einem weißen Stabe mühselig dahin. Als er seine alte, verblichene Mütze abnahm, flatterte sein Greisenhaar im Winde, der seine fadenscheinige Kleidung durchwehte.

Hier, Alter! Gerda schüttete den ganzen Inhalt ihrer Geldtasche aus Krokoleder in die ihr hingehaltene Mütze. Sie ging schnell weiter, von den Segenswünschen des Alten, der nun sorgenlose Monate vor sich sah, begleitet.

Sie hätte all ihr Hab und Gut dem ersten besten Bettler hinwerfen mögen, der Reichtum war ihr fast eine Last. Wie konnte nur Lisabell immer wieder noch mehr Pein jammern und streben: was kostet ihr, Gerda, nun das viele tote Geld, ihr Glück konnte sie durch dasselbe doch nicht erkaufen!

(Fortsetzung folgt.)

Doch du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.

„Ich fühle, daß ich viel von Dir lernen werde, Papa“, sagte Otto ausrichtig, „es ist mein höchster Wunsch, meine Ehe wird mein Haus auf den festen Grund der Arbeitsnächtheit zu stellen, von dem Du sprichst. Ich sehe ein, daß sich einzigt und allein davon das Lebensideal aufbauen läßt, das Aussicht auf Bestand hat. Und es ist mir sehr geworden, woran das Unglück hier liegt.“

„Na ja, dann wird ja alles gut werden“, erwiderte Benkenstein. „Ich habe das auch von Dir erwartet, sonst hätte ich Dir meine Geduld gar nicht anvertraut.“

„Ich möchte morgen, sowie alle Formalitäten erfüllt sind, gleich nach Hause“, bemerkte der Leutnant, sich er-

hebend, denn sein Schwiegervater möchte Miene zu machen. „Ich bitte Dich, erspare mir ein weiteres Zusammenkommen mit den Solzendorfs. Es ist mir so peinlich; Du weißt, er stand meinem Vater sehr nahe und tut mir doch so jährlinglich leid. Es könnte mir fast die Freude an Hohenlinden für immer verleiden, wenn ich hier den Jammer noch länger mit ansehen muß.“

„Du kannst ja von der Stadt aus gleich weiterfahren, das übrige wird sich schon finden. Nun aber gute Nacht, es wird wirklich Zeit, zu Bett zu gehen.“

Benkenstein ging, und Otto blieb noch ein Weilchen in diesen Gedanken sitzen.

Das klang alles wie einfache Alltagsweisheit, was er eben gehört, und doch wie wenige haben die rechte Einsicht dafür. Und die Hauptache — danach leben — das kann noch weniger! sagte er sich.

Er war voll Bespect für den Mann, der nach dieser Einsicht gelebt und so viel damit erreicht hatte; es erfüllte ihn mit freudiger Zuversicht und Sicherheit, zu ihm zu gehören. Ja, das Leben ist ernst, dachte er weiter, es ist kein Rausch und kein Stoßstraum — es ist ganz etwas anderes. So etwas, was in den siebenten Himmel hebt, solch eine unirdische Märcheneligkeit kann immer nur vorübergehend sein, eine Episode, sonst würde man ja unschuldig zu allem anderen. Solch eine ruhige, herzliche Zuneigung, wie zwischen Gertrud und mir, das ist das Gefühl, Dauernde, das gibt Kraft an der großen Lebensarbeit. — Aber schön ist es doch, so einmal im Vorhofe der Poetie gewesen zu sein — arme Rose — die Erinnerung kann uns nie mehr verloren gehen! Vergessen werde ich Dich nie — und in den Feierstunden des Lebens, wenn die Seele sich mal über den Alttag erhebt, dann wird sie dich suchen, und dein Bild wird durch meine verschwiegensten, helligsten Träume gehen.

Nach kurzer Zeit war das letzte Licht in dem alten Hause erloschen und die tiefe, traurige Herbstnacht saß auf seinen Säulen und wartete schaudernd auf den jungen Morgen.

Ein grauer Morgen ohne Sonnenschein ging über Hohenlinden auf, und zwischen dem feuchten, kaulenden Laub im Vorhang hing ein missarbener Nebel. Schwerer und trübler als sonst war dieser Nebel, so schwer und trüb, daß kein einziger Sonnenstrahl auch nur den Versuch machte, ihn zu durchdringen.

Erst gegen neun Uhr sonderte sich die Herren im Gar-tengimmer zusammen, wo Fräulein Papenried am Frühstückstisch die Sonnenscheine machte. Der Wagen war auf zehn Uhr bestellt, man wollte in die Stadt fahren, um den Kaufkontrakt rechtsgültig abzuschließen. Benkenstein hatte sich zu einem Preis verständigt, der die Familie Solzendorf vor Not sicherte.

Es wollte keine Unterhaltung am Frühstückstisch aufkommen, jeder schien mit seinen Gedanken beschäftigt. Herr von Solzendorf rührte geistesabwesend in seiner Tasse Kaffee herum und sah nervös auf, als Grunert leise hinter ihr trat und fragte, ob der gnädige Herr den Landsauer oder den Bräke besuchte. Seine Stimme klang rauh, als er seine Befehle erteilte, nachdem er die anderen beiden Herren um ihre Meinung befragt.

Auch Benkenstein schien ganz unter dem Druck von irgend etwas Gedachten oder Gewolltem zu stehen. Er saß in sich verloren mit fest zusammengezogenen Brauen, als Gedanken nach innen gelehrt, als bereite er sich zu etwas Besonderem, während er mit automatisch oh und taunt. Der Leutnant sah blaß ans und kämpfte mit einer nervösen Erregung. Seine Augen blickten jedesmal erschrockt nach der Tür, wenn Grunert eintrat, und seine Hand zitterte zuweilen leicht oder ließ etwas fallen. Fräulein Papenried war fast wortlos, nur missam brachte sie das Notwendige heraus, wenn sie Sprach-